

# Sozialwörter

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TWÖGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Freitag, 31. Juli 1936

Nr. 177



## Frankreich warnt andere Mächte vor Einmischung

Paris. Im Auswärtigen Ausschuss des Senats erklärten Ministerpräsident Leon Blum und Außenminister Delbos, daß die Regierung allen Gerüchten über angebliche französische Lieferungen von Waffen, Flugzeugen und Kriegsmaterial ein unbedingtes Dementi entgegenstelle. Auf die Frage, welchen Standpunkt Frankreich einnehmen würde, wenn andere Staaten diese Neutralität nicht einhalten würden, antwortete Außenminister Delbos, daß trotz den beschriebenen, insbesondere über Italien kursierenden Gerüchten, diese Eventualität bisher nicht in Betracht gekommen sei. Die französische Regierung sei überzeugt, daß sich kein europäischer Staat in seine innere spanische Angelegenheiten einmischen werde, da dies sehr große internationale Komplikationen zur Folge haben könnte.

## Deutsche und italienische Flugzeuge an die Aufständischen

„Deure“ bezeichnet Informationen, denen zufolge den Aufständischen in Spanisch-Marokko Flugzeuge des Typ „Junkers“ und „Cessna“ geliefert wurden, und erinnert in diesem Zusammenhang an die Bestimmungen des französisch-spanischen Abkommens vom Jahre 1912, nach welchem Spanien in Spanisch-Marokko die Bevölkerung nicht bewaffnen und anderen Mächten den Zugang auf dessen Territorium nicht gestatten darf. Das Vorgehen des Generals Franco gibt, wie das Blatt schreibt, Frankreich volle Berechtigung zum Protest.

Paris. In Le Bourget ist am Donnerstag mittags wiederum ein spanisches Regierungsflugzeug mit 1500 Kilogramm Gold an Bord eingetroffen. Es war am Donnerstag Morgen in Madrid gestartet.

## Englische Flotte in Gibraltar konzentriert

Der Kommandant der britischen Mittelmeerflotte hat sich an Bord des Kreuzers „Galathea“ nach Gibraltar eingeschifft. Die Marinebehörden erklären, daß dieser Reise keine besondere Bedeutung zukommt. Der Kommandant wünscht einfach an der Stelle anwesend zu sein, wo vorübergehend der größere Teil der britischen Mittelmeerflotte stationiert ist.

## Geldgeber der Putschisten entgelnet

Madrid. Der Staatspräsident hat einen Erlass unterzeichnet, wonach die Handelsmarinebehörde ermächtigt wird, die Beschlagnahme der Campania Transmediterranea einschließlich sämtlicher vorhandener Einrichtungen und Wertpapiere durchzuführen. Ein großer Teil der beschlagnahmten Wertpapiere gehört dem in Spanien sehr bekannten Millionär Juan March, der als Finanzier der Organisation der Militärrhebung gilt. Ebenso ist auf Grund eines Beschlusses der katalanischen Regierung die Gemäldesammlung des Führers der katalanischen Rechtspartei Cambó beschlagnahmt und als Eigentum des katalanischen Volkes erklärt worden. Die Sammlung wurde in die katalanische Kunstgalerie gebracht.

## Vom Schauplatz des Bürgerkrieges:

Madrid. Das Innenministerium veröffentlicht eine Meldung, in der es heißt, daß die Regierungstruppen im Guadarrama-Gebirge vorrücken und sich zum Angriff auf die Provinz Castilien vorbereiten. Der Mittwoch zeichnete sich insbesondere durch die Tätigkeit der Artillerie und der Luftwaffe aus, die erfolgreich war. Wie die Zeitungen aus Oviedo melden, sollen dort die Minenarbeiter, die unter Führung des sozialdemokratischen Abgeordneten Gonzales Vena die Stadt eingeschlossen haben, die Beschießung der Stadt begonnen haben. Man rechne mit der baldigen Einnahme Oviedos. Die Regierung teilt im Rundfunk mit, daß Villanova de la Serena in der Provinz Badajoz von Regierungstruppen erobert wurde, wodurch die Freigabe sämtlicher Eisenbahn- und Telefonverbindungen zwischen Madrid, Badajoz und Portugal wieder ermöglicht wurde.

## Ein Blick hinter die Kulissen der braunen Diplomatie:

# Betrug an Oesterreich – Betrug an Europa

## Eine illegale NSDAP Oesterreichs in Aktion

Die zweifellos systematisch aufgezogenen Massendemonstrationen der österreichischen Nationalsozialisten lenken die Blicke der Welt auf das Land, das durch den Vertrag vom 11. Juli angeblich „pazifiziert“ worden ist. Europa und wohl auch gewisse naive Katholiken Oesterreichs beginnen zu merken, daß sie hinter das Licht geführt wurden. Um so interessanter ist es, in ein authentisches Dokument Einblick zu nehmen. Wir sind in den Besitz eines einwandfrei beglaubigten Textes gelangt, der durchaus geeignet ist, die Beteiligten — und wer wäre nicht beteiligt an den Schicksalsfragen Europas — über die Hintergründe des deutsch-österreichischen Friedenspaktes aufzuklären. Es handelt sich um die — illegalen — „Mitteilungen der Landesleitung der NSDAP Oesterreichs“, Folge 29 vom 17. Juli 1936. Auf Seite 1—4 bringen diese Mitteilungen eine Rundgebung zum 25. Juli — dem Todestag Dollfuß — und „zur politischen Lage“. Dieser zweite Aufsatz wird als „Pflichtabdruck“ bezeichnet, ist also vermutlich von allen Unterstellen zu vervielfältigen und an die Anhänger weiterzugeben. Wir stützen im folgenden die interessantesten und wichtigsten Stellen aus den beiden Rundgebungen der illegalen und nach dem Friedenspakt und Hitlers Ehrentwort vom 11. Juli, wie man sieht, illegal, aber mit Wissen Berlins weiterbestehenden NSDAP Oesterreichs:

25. Juli! Ein Tag in aller Herzen, ein Begriff, um den herum ein ehrfürchtig Schweigen liegt... Heute stehen wir wieder an den Gräbern, neue Hoffnung im Herzen, mit den Gedanken bei Vergangenheit und Zukunft zugleich. Die teuren Toten, sie weisen mit trüblicher Hand den Weg und zeigen uns als Vermächtnis das Ziel, das ihnen versagt blieb... Erschütterter und ergreifen hebt die Hand sich zum Schwur und inmitten der Selben, ganz in Erinnerung an sie, geloben wir feierlich, ihr Werk zu beenden... In jener Stunde, in der ein amtlicher Befehl im ganzen Lande in Fenstern Herzen entzündet, für einen, der Unglück brachte über Leute und Land, werden wir in unserer Herzen Lichter anzubrennen, wollen sie näher durch Anbrunst des Denkens an tote Kameraden... Ihr Toten unserer Bewegung, Ihr Selben

vom Juli 1934, verneinet und glaubt: „Was Ihr begonnen, wir werden es vollenden!“

Will man das Abkommen vom 11. Juli dieses Jahres richtig verstehen, dann muß man die außenpolitische Lage betrachten und die Staatskunst Adolfs Hitlers in ihrem Wesen erfasst haben. Wir wollen beide Dinge in nachfolgenden Zeilen behandeln.

Die Grundlage der heutigen politischen Lage bildet die kommunistische Gefahr. Sie bedroht Deutschland und ganz Europa. Das französisch-sowjetrische Bündnis wird nunmehr planmäßig nach der militärischen Seite hin ausgebaut. England, das schon seinerzeit diesem Bündnis wohlwollend gegenüberstand, ist in den letzten Wochen aus unerklärlichen Gründen sehr eng auf den französischen Kurs eingegangen und hat, wie sein Nachgeben bei der Meerengenkonferenz in Montreux andeutet, mit Sowjetrußland neue Fühlung genommen. Es besteht daher die Gefahr eines politischen Blockes England—Frankreich—Rußland, der mächtig genug wäre, die schwierige Aufzuarbeit Adolfs Hitlers zu hindern und zu hüten.

Der Führer bricht die Brücken zu England nicht ab, wohl deswegen, weil nur die englische Regierung, nicht aber das Volk die Verständigung mit Deutschland ablehnt. Er muß aber, um vorwärts zu kommen, seine Stellung durch gemeinsames Vorgehen mit Italien verstärken. Es ist zwischen Berlin und Rom kein Bündnis abgeschlossen worden und es wird wohl auch keines abgeschlossen werden. Man ist lediglich übereingekommen, sich gegenseitig in allen Fragen zu unterstützen, in denen ein gemeinsames Interesse besteht. So hat beispielsweise Italien erklärt, nur gemeinsam mit Deutschland an einer Locarno-Konferenz teilzunehmen, ein wichtiger Beschluß, der die Isolierung der deutschen Politik verhindert hat.

In Oesterreich hat es zu dieser Zeit alle möglichen politischen Konzepte gegeben, die Politik des Reiches zu überspielen. Schulzinger hat dies zuerst auf der Linie Prag—Paris, dann, nach dem Sieg Italiens in Abessinien, auf der Linie Budapest—Rom versucht. Sein Ziel ist die Restauration der Habsburger gewesen. Er hat mit allen Mitteln Mussolini hierfür zu gewinnen versucht, um auf diese Weise die österreichische Situation zu „retten“ und Italien dauernd von Deutschland zu trennen. Weitergehende Zustimmung englischer Kreise haben es dem österreichischen Bundeskanzler ermöglicht, in der Habsburgerfrage ziemlich energisch beim Duce aufzutreten. Im Innern hat er in den letzten Monaten der Habsburgerpropaganda freien Lauf gelassen. Wäre es ihm gelungen, ohne militärische Intervention Jugoslawiens (das als einziger Staat marschbereit gewesen wäre), die Habsburger nach Wien zu bringen, so wäre dadurch die österreichische Frage auf Jahre hinaus unlösbar geworden.

Die deutsche Politik ist auch nicht müßig geblieben. Auf allen Linien hat sie schußfähig entgegengearbeitet. Mussolini hat man eindeutig unterrichtet, daß eine Unterstützung der Pläne Schulzingers den Bruch zwischen Rom und Berlin und die verstärkte Annäherung Deutschlands an England bedeuten würde. Schacht ist nach dem Osten gefahren und hat dort allen klargemacht, daß es nicht genüge, nur gute Geschäfte mit Deutschland zu machen, sondern daß man in Belgrad, Athen, Sofia und Budapest eine große gemeinsame Linie mit dem Reich finden müsse. Die Tschechoslowakei ist durch die Folgen seines Vertrages mit Sowjetrußland ganz aus dem Blickfeld Wien gedrückt. So ist es der deutschen Politik gelungen, Oesterreich auf allen Linien zu isolieren.

Aber auch noch eine Voraussetzung war zu schaffen, die Unschädlichmachung Starhemburgs, mit dem aus begrifflichen Gründen niemand im Reich zu

tun haben wollte, obwohl er sich bestrebt um eine Verbindung mit Berlin bemühte...

Die Staatskunst Adolfs Hitlers beruht — im Gegensatz zu der starren Machtpolitik Mussolinis — darauf, daß er jeden seiner Gegner mit anderen Mitteln behandelt und ihm seinen Willen aufzwingt.

Er hat gegen Frankreich, das hart vor dem Volkswidern steht, seine Truppen in das Rheingebiet einmarschieren lassen und sofort eine



Schacht  
der Schrittmacher Hitlers im Südosten

großzügige Wiederbefestigung der deutschen Westgrenze eingeleitet. Er hat aber mit England verhandelt, um auf dem wichtigsten Gebiet, der Flottenrüstung, einen Ausgleich zu erzielen. Polen wurde „freundschaftlich“ durchschaut, so daß seine Außenpolitik heute praktisch in der Reichsstarkelei gemacht wird, wie die Reise Breda nach Belgrad beweist und die Haltung Polens in der heißen Danziger Krise neuerdings bestätigt. Gegen Oesterreich mußte Adolfs Hitler ein diplomatisch-politisches Verfahren einleiten, das einerseits von Italien begriffen und mitgemacht wird und andererseits die Oststaaten, Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien vollständig zu gewinnen vermag.

Es war jedem Einflüsterer schon längst klar, daß Adolfs Hitler in Oesterreich auf keinen Fall an eine gewaltsame Lösung denken konnte, durch die das Reich bei der Wiedergewinnung seiner Wehrhoheit, der großartigen Aufrüstung und dem modernsten Schuss seiner Grenzen — Arbeiten, die kaum vor 1940 beendet sein dürften — schwer gefährdet und vielleicht zu vorzeitigem Kräfteinsatz genötigt worden wäre.

Adolfs Hitler muß noch heute bei der Lösung des österreichischen Problems auf Italien Bedacht nehmen. Ein Vorgehen, das gegen Italien gerichtete wäre, brächte das Reich in eine politische Isolierung, die seine Handlungsfähigkeit stark beeinträchtigen würde. So kam es zum Vertrag vom 11. Juli 1936.

Es ist nicht ein Abkommen Berlin—Wien, sondern ein Abkommen Berlin—Rom—Budapest—Wien. Erst durch die kluge, weitsehbende Politik des Führers konnte Oesterreich für dieses Abkommen reif gemacht werden.

Der wesentliche Teil des Abkommens ist der zweite Absatz des zweiten Punktes: „Die österreichische Bundesregierung wird ihre Politik im allgemeinen wie insbesondere gegenüber dem deutschen Reich stets auf denselben grundsätzlichen Linien halten, die der Tatsache, daß Oesterreich sich als deutscher Staat bekennt, entsprechen.“

Diese Festlegung darf nicht verworfen werden mit den bisherigen Erklärungen der österreichischen Regierung, daß sie „auch“ einen deutschen Staat regiere. Vielmehr steht hinter diesem Satz Adolfs Hitler. Er hat damit jede Partei



„Franz heißt...“

Herr von Papen, Hitlers Spezialist im Hineinlegen katholischer Vertragspartner

mit dem unedlischen Haus Sabburg — Bourbon geschlagen und sich im Falle, als nochmals die Restauration verfaßt würde, eine Handhabe zum Einschreiten geschaffen. Zugleich hat er damit Oesterreich auf allen Linien überfließt. Sein Ziel ist: Oesterreich nach seiner Staatsführung und Politik nach deutsch zu machen...

Während das, was Schuschnigg auf Grund des Abkommens uns zubilligen muß (Grenzöffnung, Amnestie, Aufhebung der Presseverbote!) sehr langsam, vielleicht erst nach vielen Wochen sichtbar werden wird, ist das, was politisch erlöpft werden kann, viel größer. Freilich ein Einmarsch bewaffneter Truppen, wie im Rheinland, ist leichter und schneller und löst eine ganze Frage mit einem Schlag. Eine solche, schrittweise Durchsetzungspolitik aber erfordert viel mehr Mut, Disziplin und Einsicht, wenn sie Erfolg haben soll.

Wir Nationalsozialisten Oesterreichs haben den Führer verstanden. Wir werden in unerhörter Disziplin uns einfügen in die Linie, die er geschaffen hat und dabei gerne unsere Wünsche zurückstellen gegenüber den Interessen des ganzen deutschen Volkes... Wir werden den Vertrag Punkt um Punkt genauestens befolgen, werden aber ebensoviele vom Gegner verlangen.

Soll der Friede dauerhaft sein, so muß er der Tatsache des Bestehens einer geschlossenen, unzerbrechlichen nationalsozialistischen Bewegung und Gestimmungsgemeinschaft in Oesterreich Rechnung tragen.

Große Gefahr droht unserer Heimat, denn ekle und schleimige Finger greifen nach ihrer Krone. Der weltliche Jüngling Otto und seine noch weltlichere teufelische Mütter drängen zur Macht, stehen lauernd an der Grenze und warten auf den Wink, mit dem die jetzt regierenden schwarzen Vorkämpfer und faulertreuen Speichellecker — Schuschnigg obenan — das Reich zum Einsturz geben...

Die Gefahr der Wiedereinsetzung der Habsburger in Oesterreich steht immer noch vor uns! Ein Eroberer des kaiserlichen Verräterpaares, großartig im Geh gegen alles Deutsche, soll diesem Lande Herrscher und seinem Volke Führer werden! Ein Geschlecht, das in aller Zeit nur Hausmachtspolitik betrieben hat, das in jüdischer Welterwelt und Gut zusammengegriffen und darob die Belange des eigenen Volkes vergessen und verschachtet hat und um seines Bestandes willen besonders das Deutschtum immer wieder verkauft und verraten hat, soll wieder eingehen in Oesterreich... Du freich lebst noch in unserer Erinnerung des letzten Kaisers schändlicher Verrat, dieser Dolchstoß in den Rücken des brüderlichen Helfers, der eben zum siegbringenden Ende so h ausfallen sollte.

... Sundaft ... Dummkopf ... Freigling und Schwächling ...

Parteienoffen! ... Näher glühenden Haß und drohet wütenden Stampf dem Bolschewiken Eindringling, der da kommen will, ein Herr uns zu sein und unser Deutschtum zu brechen! Steht auf wie ein Mann und schreit es hinaus in die Welt gleich einem Schur: Nie wieder Sabburg!

Der Historiker fragt sich, wenn er eine Quelle zu beurteilen hat, zunächst, ob der Urheber des Dokuments die Wahrheit sagen konnte und zweitens, ob er sie so sagte. In dem vor-

liegenden Fall wird man die Autoren oder mindestens Korrektoren des Dokuments der NSDAP Oesterreichs in Berlin suchen müssen. Konnten sie die Wahrheit sagen? Waren sie über die Pläne Hitlers, über seine Motive orientiert? Diese Frage darf man unbedingt bejahen. In diesem wichtigen Augenblick und in einer so wichtigen Sache wird Hitler nichts hinausgehen lassen, was er nicht selbst gesehen und gebilligt hätte. Man darf ruhig annehmen, daß gerade diese Kundgebung im Konzept der Zensur Adolf Hitlers vorgelegen hat oder mindestens von einem seiner vertrauten Leute ihm vorgetragen wurde.

Wollten die Berliner Führer der österreichischen Nazi-Partei die Wahrheit sagen? Dies kann natürlich nur mit der Einschränkung bejaht werden, daß sie soweit und dort die Wahrheit sagen wollten, als es ihren Zwecken dienlich war.

Die Verfasser der Kundgebung wollen vor allem die österreichischen Nazi-Beurhigen. Sie müssen ihnen das, was vielen illegalen Nazis in Oesterreich als ein „Verrat“ Hitlers an ihrer Sache erschienen ist, als eine große staatsmännliche Tat hinstellen. Sie werden also alles betont haben, was diese Auffassung stützt, alles gestrichen und verschwiegen haben, was die Auffassung von Hitlers überlegener Staatskunst beeinträchtigen könnte. Mit dieser Einschränkung darf man den Ausführungen des Dokumentes Glauben schenken. Was geht nun aus dem illegalen Material der NSDAP hervor?

Vor allem beweist es, daß die Nazi, daß auch Berlin und Hitler nicht daran denken, den österreichischen Nazismus aufzugeben. Sie wollen ihn als illegale Bewegung erhalten, ihm aber durch das Abkommen eine bessere Deckung schaffen, zugleich in der Vaterländischen Front ein breiteres Forum und in der, nunmehr ungehemmten, antihabsburgischen Propaganda eine insofern wirksame Parole, als diese Art von Antilegitimitäts, die sich ausschließlich auf nationalsozialistische Argumente stützt, über kurz oder lang zum Anschluß, als dem einzigen, „national“ gangbaren Ausweg führen muß. Den Sieg des „Dolchstoßes“, den Schuschnigg und Janiger in dem Abkommen sehen wollen, interpretieren die Kameraden der Mörder von Potemba mit einem Bekennnis zu den Antisemitismen vom 25. Juli 1934. Dem Geist Planetas geloben sie Treue.

Interessant ist weiter, was die Kundgebung über die Motive Hitlers beim Abschluß des Paktes sagt. Hier sagt sie übrigens verumfälscht die ganze Wahrheit. Unsere Leser werden daraus im übrigen entnehmen, daß unsere Auffassung des Abkommens und seiner Ursachen von allem Anfang an richtig gewesen ist. Es handelt sich um ein Manöver Hitlers gegen den Völkerverbund, gegen die Zusammenarbeit der Westmächte mit Rußland und es handelt sich um ein Zusammengehen mit Italien auf kurze Sicht, zur Erreichung gewisser Nahziele, mit der Reservatio mentalis des Treubruches, die beide Teile, Mussolini und Hitler sich vorbehalten.

Wichtig ist weiter, was die Kundgebung über die Motive Hitlers beim Abschluß des Paktes sagt. Hier sagt sie übrigens verumfälscht die ganze Wahrheit. Unsere Leser werden daraus im übrigen entnehmen, daß unsere Auffassung des Abkommens und seiner Ursachen von allem Anfang an richtig gewesen ist. Es handelt sich um ein Manöver Hitlers gegen den Völkerverbund, gegen die Zusammenarbeit der Westmächte mit Rußland und es handelt sich um ein Zusammengehen mit Italien auf kurze Sicht, zur Erreichung gewisser Nahziele, mit der Reservatio mentalis des Treubruches, die beide Teile, Mussolini und Hitler sich vorbehalten.

Die größte Beachtung Europas verdient die offene Darlegung der Methode Hitlers, jeden Gegner „individuell“ zu behandeln. Für-

die Tschechoslowakei ist von besonderem Interesse der zweimalige Hinweis darauf, daß die „Führer“ schon verstanden, daß heißt, daß sie seine Friedensbetreibungen, seine Loyalitätsversicherungen, Ehrenworte, Eide etc. ohne besondere Erläuterung so nehmen, wie sie gemeint sind. Genau so ist es ja hierzulande. Gentile oder Hitler können die stärksten Loyalitätsversicherungen abgeben, die Anhänger lächeln einander augenzwinkernd zu und — verstehen alles, wie es wirklich gemeint ist.

Die ganze Tonart der Kundgebung, insbesondere auch der Ton des antihabsburgischen Aufzuges, in dem sich nicht ein grundsätzlicher Einwand, kein demokratisches Argument gegen die Monarchie findet, sondern lediglich der lächerliche Vorwurf des „nationalen Verrates“, des „Dolchstoßes“ und der „welschen“ Abstammung, betonen zur Genüge, was Geistes der österreichische Nazismus ist und was er im Schilde führt.

Dieses von ordinären Ressentiments gebildete, vor Dummheit schreiende Wesen, das sich volkstümlich und „republikanisch“ aufspielt, paart mit der ganzen Verliebtheit der Hitlerischen Demagogie und der preußischen Justiz, könnte

wirklich die letzte Überraschung für Europa bedeuten, die ihm nach allem, was seit 1933 geschehen ist, noch geboten werden kann. Daß die Aufkopfung preußischen Geistes auf den Hinterwäldler eine ungeahnte Uebersteigerung der Barbareie ermöglichen würde — wie sie etwa der verstorbenen Karl Kraus in den „Cheruskern in Krems“ und in der Gestalt des Kaschaber vorausgesehen hat, ehe er noch in deren Nähe geraten war — wird aus dem Dokument ebenso erschreckend deutlich wie die Gefahren, denen Europa entgegengieht, wenn es sich noch immer nicht warnt, sondern sich unentwegt weiter von Hitler über Ohr haufen läßt. Das wertvollste Zugeständnis der Nazi ist wohl die Erklärung, daß Deutschland heute zum Kriege nicht bereit ist. Hier hat Europa tatsächlich eine Chance, die es gerade in Oesterreich zu nützen gilt. Noch immer ist es Zeit, aber jede Konferenz und jeder Pakt, die mit einem Herrschaft Europas und einem Triumph Hitlers enden, bringen die Katastrophe näher, während die geringste Zielbewußte Aktion ungeahnte Erfolge einbringen könnte!

## Amnestie teilweise widerrufen

Wegen der Nazidemonstrationen bei der Olympia-Feier

Wien. (30. Juli.) Amtlich wird gemeldet: Infolge der gestrigen Vorfälle bei der Olympia-Feier wurde die angeforderte Administrativ-Amnestie fiktiv. — In Ergänzung der amtlichen Mitteilung teilt die „Politische Korrespondenz“ mit:

Was die schon durchgeführte gerichtliche Amnestie anbelangt, welche bekanntlich eine nur bedingte Strafnachsicht darstellt, wird es Aufgabe der behördlichen, gerichtlichen Unternehmung sein, festzustellen, inwieweit diese wirkungslos wird. Diejenigen, Amnestierten, die sich einer neuen Straftat schuldig gemacht haben, werden selbstverständlich der Wirkung des Unabwendes verlustig.

Nach der Demonstration der Nationalsozialisten auf dem Feldplatz wurden an 130 Hauskreuzler verhaftet. In der Nacht wurden die Verhaftungen fortgesetzt. Wie mitgeteilt wird, sind einige Polizisten verletzt worden. Es wurde auch ein reichsdeutscher nationalsozialistischer Agitator verhaftet. Die Polizei hatte die ganze Nacht hindurch Bereitschaft.

Die sogenannten „betont nationalen“ Kreise in Wien bereiten die Gründung von neuen Zeitungen vor. Es handelt sich um ein Mittags- und ein Spätabendblatt, welche der nationalsozialistischen Propaganda dienen sollen.

## Scharfe Rede Schuschniggs

In der Generalversammlung der Paz Romana hielt Bundeskanzler Dr. Schuschnigg eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Ich halte es für notwendig und zweckmäßig, auch hier mit aller Klarheit, Offenheit und Eindeutigkeit zu sprechen: Das Problem, das sich im ganzen deutschen Raum und natürlich auch in den Grenzen des österreichischen Vaterlandes darstellt, ist das Problem des Nationalsozialismus. Soweit es sich innerhalb der österreichischen Grenzen geltend macht, ist es eine österreichische Angelegenheit und nichts anderes. Das ist eine Selbstverständlichkeit und hievon abzugehen, ist uns im vollen Bewußtsein unserer Verantwortung schlechterdings unmöglich. Ein Mißbrauch dieser Selbstverständlichkeit müßte sich naturgemäß rächen.

In diesem Zusammenhang kann ich als verantwortlicher Leiter der österreichischen Politik nur von einem Gedanken geleitet sein: Ist die Gruppe, deren politische Orientierung der Nationalsozialismus ist, zum Gedanken eines freien und selbständigen Oesterreich positiv eingestellt, oder nicht? Dort, wo das nicht der Fall ist, ist jedes Kompromiß ausgeschlossen.

Es ist zur Zeit schwer festzustellen, inwieweit es sich bei den Demonstrationen tatsächlich um einen Regierfehler gehandelt hat und inwieweit sie von Berlin aus bestellt und doch gewollt waren. So sympathisch der Wilhelmstraße das „Verständnis“ der Aufrüstung für die „Friedenspolitik“ des „Führers“ sein dürfte, so unangenehm war der Umfang der Demonstration gerade beim Anlaß der Olympiade und zu einem Zeitpunkt, da das Führer Ehrenwort noch in frischer Erinnerung und die für das Erlöschen von braunen Eiden übliche Verjährungsfrist noch nicht abgelaufen war. Berlin sucht jedenfalls die Demonstrationen abzuschütteln und bezieht sie als „jüdisch-marginalistische Elemente“, die sich naziförmig getarnt hätten. Die Gruppe der Revolutionären Sozialisten, die sich mit Flugzetteln während der Nazidemonstration bemerkbar gemacht hatte, wird allerdings gut daran tun, ihre Taktik daraufhin zu überprüfen, daß sie den Nazis nicht Gelegenheit gibt, sich hinter der sozialistischen Opposition zu decken und diese noch für sich hühen zu lassen.

## Wir suchen ein Land

Roman einer Emigration  
Von Robert Grötzsch

Copyright by Eugen Prager-Verlag, Bratislava.

„Männchen oder Weibchen?“ fragte Justus und seine Worte vibrierten, sein Herz hämmerte, aber es gab schon nichts mehr zu raten, man hörte die Stimme des Angewandten durchs Fenster. Also nicht Eva, dachte Justus und die Tür tat sich auf und der lange Schorisch segelte voran, etwas schräg, denn es war für ihn immer schwierig, in gerader Haltung durch die Tür zu kommen und vor sich neben Gusti, braun, das Gesicht abgemagert, der Schorich über dem verbrannten Gesicht heller denn je? Der Kleine, der Palästina-fahrer. Verlegen und etwas aufgeregt hob er sich vom Stuhl, drückte Justus und Herkner die Hand. Größer schien er geworden und breiter, aber auch magerer. Gusti schüttelte den Kopf. So mager. Die Knochen standen durch die Haut der Hände. Auf seinen kleineren lagerte noch der Staub des Balkans, im Rudel pflückten Distelfalken.

Ueber zwei Monate war er unterwegs gewesen. Die letzte Grenze wurde ihm zum Verhängnis. Dreimal stieß er ins Griechische vor, dreimal transportierten ihn Gendarmen ins Serbische zurück. Dann kam er auf den Schuß, ein paar Tage später wanderte er schon auf ungarischen Landstraßen. Das Geld wurde alle. Fehltend schlug er sich von Dorf zu Dorf nach der Tschechoslowakei durch... Moses? Oh ja, der hatte sich gut gehalten, das Geld mit dem Kleinen geteilt, alles... Aber die Grenzen, Pässe, Wisa, Einreiseverbote und Gendarmen waren stärker. Stachelbrände liefen überall durch Europa und gitterten auch die Spinne ein.

„Laf man, Kleiner“, tröstete der lange

Schorisch, „meine letzte große Fahrt sollte noch nach Kapstadt jeht un in Genua mußt ich türmen...“ Froch wollte spotten. „Du hast bloß den richtigen Begleiter verpaßt. Ernst.“ Wer nur Peter und Paul lachten. Gusti warf ihnen einen strafenden Blick zu und Ernst sagte: „Ja, der Weg zur Wozena ist bequemer...“ Seine Stimme lag tiefer, sein Blick schien härter geworden, er war nicht mehr der Kleine. Viel wußte er zu erzählen. Josef, der Wursche aus dem KZ, rückte mit aufleuchtenden Augen neben ihn und Justus zog all die Straßen mit, die er von ehedem konnte... Die hohen Maisfelder Serbiens, kleine Orte mit braunen türklischen Flachdächern, Slopse, die Königin am Wardar, mit der alten Türkenfestung — oh Magdonien, armes, vollsüntes, blutgetränktes Land... Sein Blick schwand hinter die Brille, heiße Ferne mit bleiernem Himmel stieg in ihm auf, Süden, Wege mit hochrädrigen Büffelkarren, die unendliche Zeit haben, dürre albanische Steppe, Halbnomaden mit Pferden und Herden, mit Frauen und Kindern auf stürzender Wanderung von der Sommerweide zur Winterweide, hinter ihnen, drohend und einsam, die braunen Ketten der albanischen Walcia... Wanderte Eva dort noch umher, allein, europamüde? — Wenn sie nun nicht zurück kam, nie zurück kam?!

Er zündete eine Zigarre an, hüllte sich in dicke, schwere Wolken, schüttelte den Kopf in die Hand und versank in bodenlosen Träumereien.

### XVIII. Kapitel

Gusti sah die dunkle Uniform des Briefträgers schon von weitem. Als er den Brief aus der Leder Tasche zog, wehte ein feiner Parfümduft auf. Die Schrift erkannte Gusti nicht, wohl aber das Parfüm.

Der Umschlag war an Justus adressiert. Innen violett gefüttert, jugoslawische Marke in der Ecke. Justus erbrach den Umschlag mit unru-

higen Händen. Der lange Schorisch stand dabei. Weil er in seinem Bett gekrümmt liegen mußte, schlief er früh am längsten und verpaßte oft den Anschluß an die Kolonne. Durste ja da am Berge ohnehin nicht mehr richtig gearbeitet werden.

Es war morgens und vier Mann kletterten bereits drüben am Gange empor. Die letzte Terrasse wurde aufgefüllt und mit Steinen abgemauert. In gleichmäßigen Stufen lief der Weinberg zum Höhenrande empor. Stolz und benommen schaute die Kolonne über die erdigen Stufen hinab, die glatt wie Weite aus dem Gange sprangen. Das war nun auch vorbei.

Ernst trug mit Josef Geröll ab. Sie verstanden einander gut. Froch suchte den schlaffen Stoff des Rip und rief: „Siehst du dort die Kruppe, Ernst?“ Lieh den Gadenstiel kreisen und wollte sagen: In der Richtung liegt Palästina... Aber Josef, der stille Junge, fuhr ihm rasch dazwischen: „Janosch, dort geht's zur Wozena.“ Ernst's Gedanken aber liefen heimlich zu Moses. Der würde ihm schreiben, das Bertifikat würde kommen und die Spinne sollte stauen, wenn er eines Tags wieder verschwand. Der erste, der die Karte mit den Grühen aus Ästen belam, sollte Froch sein...

Sie arbeiteten halbnacht. Trotz der frischen Nächte strömte der Boden die Wärme der Morgensonne aus. Von unten her glänzte das gleitende Band des Flusses — ihres Flusses, beinahe ihre Heimat. Jetzt tauchte auch Schorich auf. Der alte Seemann wiegte schwer in den Hüften, um seine Länge auf den Berg zu schleppen. Ja, und was er mitbrachte, das war doch wohl die merkwürdigste Nachricht seit langem: die Eva, das blonde Mädchen, von der er so oft gehört hatte, die kam nicht wieder, die war unten im Süden vor Anker gegangen. In fester Stellung! Unglaublich, was? Kapiert doch mal: ein elender Emi findet wo feste Arbeit! Natürlich war's danach, Arbeit in Palastabarrakken. Aber wenn jemand dabei richtig essen konnte und immer die

notigen Tabletten zur Hand hatte, passierte so leicht nichts. „Wenn wir in den Tropen Ladung fahnen, wurde immer heimlich Chinin gekostet. Das Beste war, jeden dreimal untern Schiffstiel durchziehen...“ Und Schorich wickelte ein Seemannsgarn ab, daß den Wurschen die Haare zu Berge standen.

Justus hing über seinem Schreibtische, hielt sanft duftende, beschriebene weiße Bogen in den Fingern und ließ die Schrift am Rande vorbeigleiten. Klare Buchstaben, aber sie spielten ordentlich gerundet über die Zeilen hin wie in einem Reigen; manche balancierten mit schräger Klappe sozusagen auf einem Bein, alle hielten gute Richtung und alle erzählten das albanische Märchen, den Marsch im großen Vogen vom Meer zurück zum Meer. Nun sah sie dort in der kleinen Küstentadt, dessen Hafen so flach war, daß man nur mit Wooten an die Schiffe ran konnte. Sah dort als Helferin in einer Palaststation, hart an der albanischen Grenze. Sumpfig und fieberverfucht lief das Hinterland zu kleinen Bergweiden empor. Was sich krank fühlte, schleppte sich in die Station. Der Arzt war russischer Menschewitz, eine Krankenschwester stammte aus Ungarn. Politische Flüchtlinge überall. Die Bevölkerung arm, von Ungeziefer und Seuchen ewig geplagt, von vielen Kriegen zerschlagen. Türken und Montenegriner verfeindete nebeneinander. Christen und Mohammedaner... „Janosch, Justus, es gibt keine Flucht ins Jbdu. Europa ist überall. Was haben Sie mir gesagt? Wohin immer das Schicksal uns verschlägt, sind wir Funkenträger unserer Idee, vielleicht nur Dünge der Geschichte, hoffentlich guter Dünge. — Und wann sehe ich Ihr Buch von der rasenden Wunderwelt? Im Tal des grünen Flusses hätte man mich beinahe geteilt, weil ich aus Steinen Ihre Schätze gruben konnte. Wann sehe ich also Ihr Buch? Mich hungert danach. Hier leben alle, alle wie arme Emigranten, aber billig, billiger noch als in der Spinne. (Vortsetzung folgt.)

### Delegation der Internationale nach Spanien

Brüssel. Die Präsidien der sozialistischen Arbeiter-Internationale und der Gewerkschafts-Internationale, die in Brüssel gemeinsam tagten, beschloßen eine gemeinsame Delegation nach Spanien zu entsenden, um sich an Ort und Stelle über die tatsächliche Lage in Spanien zu informieren.

### Deutschland kündigt Staatsbürgerschafts-Vertrag

Prag. Wie in der Gesetzesammlung amtlich verlautbart wird, hat die deutsche Regierung den Artikel 13 des Vertrages vom Jahre 1920 zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei über die Staatsbürgerschaft zum 1. Oktober gelündigt.

Die Sache hat insofern einen hochpolitischen Anstrich, als es sich um jenen Artikel handelt, auf den sich die Tschechoslowakei seinerzeit bei ihrem Protest gegen die Wahl der Herren Jung und Krebs zu Mitgliedern des Deutschen Reichstages berufen hat. Nach Artikel 13 waren beide Vertragspartner verpflichtet, Neuaufnahmen von Staatsangehörigen des anderen Vertragspartners erst dann durchzuführen, wenn dieser sie ausdrücklich aus dem Staatsverband entlassen hat. Da weder Jung noch Krebs um diese Entlassung aus dem Staatsverband angefragt hatten — die ihnen überdies auf Grund der weiteren Bestimmungen dieses Artikels nicht hätte verweigert werden können — waren sie im Zeitpunkt ihrer Wahl in den Reichstag unzulässig noch tschechoslowakische Staatsbürger. Der ausweichende Antwort Deutschlands auf den Protest der Tschechoslowakei folgt nun die Aufkündigung der unangenehmen Vertragsklausel, die in Prager offiziellen Kreisen unliebsames Aufsehen erregt.

### Tschechoslowakei ignoriert die Putschisten-Regierung

Prag. Der spanische Nationalverteidigungsausschuß, der sich an die Spitze des Kampfes gegen die spanische Regierung gestellt hat, sandte dem tschechoslowakischen Minister für auswärtige Angelegenheiten am 30. Juli 1936 aus Burgos ein Telegramm, in dem die Bildung der Gegenregierung offiziell notifiziert wird.

Hierauf erwidert das tschechoslowakische Pressebüro von kompetenten Stellen, daß dieses Telegramm in nicht den Standpunkt ändern kann, den die tschechoslowakische Regierung zu den Ereignissen in Spanien ständig einnimmt und der auf dem Prinzip der Nicht-Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates begründet ist.

### Slowakische Luftschießübungen beendet

Breschburg. Am 30. Juli um 22 Uhr wurde die in 35 Bezirken der Nordwest- und Mittelslowakei durchgeführte Vereitlichungsprüfung der zivilen Luftabwehr beendet. Diese Übungen erstreckten sich auf industrielle und landwirtschaftliche Gebiete und auf ungefähr 40 Prozent der Bevölkerung der Slowakei. Die Bevölkerung hat, wie von amtlicher Seite hervorgehoben wird, ohne Unterchied der Nationalität die Bedeutung und Wichtigkeit dieser Übungen für ihre Sicherheit und die Sicherheit ihres Eigentums begriffen.

Immobilien in der Grenzzone. Das Ministerium für Nationalverteidigung stellt seine gestrige Kundmachung in der Hinsicht richtig, daß die Anmeldung der Rechte an Liegenschaften (Immobilien) gemäß § 49 des Gesetzes zur Verteidigung des Staates bei der zuständigen Landesbehörde und nicht bei der Bezirksbehörde zu erfolgen hat.

### Der Erinnerung an Professor Dr. Friedrich Breinl

Von Dr. Theodor Gruschka

Diese wehmütige Betrachtung kann nicht als Nachruf gelten, der der Größe und Bedeutung des verschiedenartigen Forschers und Menschen voll gerecht wird. Es ist schwer, im Schmerz über den Tod des Freundes ein getreues und vollständiges Bild seiner Persönlichkeit zu geben. Aber trotzdem darf der Versuch nicht unterlassen werden, dem Fernen und Fremden zu sagen, wie groß der Verlust ist, den wir alle erleiden. Gerade in der Gegenwart, in der jeder Tag nur Kunde bringt von großen Leistungen im Irren, Täuschungen und Vergeltungen, ist es doppelt geboten, die Gelegenheiten zu benützen, wenn man Zeugnis ablegen kann für wahre menschliche Größe. Eine solche Gelegenheit bietet die öffentliche Trauer um einen Mann, der gefaselt ist auf seinem einsamen Weg mit dem Ziel, die Wahrheit zu erforschen und durch Eindringen in die Geheimnisse der Natur anderen Rettung und Heilung zu bringen.

Breinl setzte als Forscher die große Tradition der von Oskar Reil begründeten Prager Schule fort. Von dem unbegreiflichen Edmund Weill, der ihm im Opfertod für die Wissenschaft vorangegangen war, ist er in die Erforschung der Mittel zur Abwehr und Heilung der Fleckfieberkrankheit eingeführt worden und setzte nach dem

# Judetendentscher Zeitspiegel

## Henlein „politisch unehrenhafter Handlungen“ bezichtigt

### Ehrenbeleidigungsprozess Henleins gegen einen Bdl-Sekretär

Beim Bezirksgericht in Dauba fand am Montag die erste Fortsetzung der Hauptverhandlung in dem Ehrenbeleidigungsprozess Henleins gegen den Bdl-Sekretär Wed statt. Gegenstand der Anklage bildet eine Äußerung Weds in einer Versammlung in Wolen, daß Henlein das Wort gebrochen habe. Wed hat durch Doktor Schauerl in zwei umfangreichen Schriftsätzen den Wahrheitsbeweis an, daß Konrad Henlein tatsächlich mehrfach sein Wort gebrochen habe. Das Gericht verurteilte den Beweisbeschluss, daß alle vom Sekretär Wed angebotenen Wahrheitsbeweise durch Briefe, Denkschriften, Zeitungen und viele Zeugen zugelassen wurden. Dem Kläger wurde eine Frist von vier Wochen zur Gegenäußerung eingeräumt und die Hauptverhandlung auf den 10. September verlagert.

Raut „Deutscher Landpost“ wird unter Beweis gestellt.

Daß Henlein wiederholt mündlich und schriftlich gegenüber dem Bund der Landwirte, bzw. Minister Dr. Spina, Verpflichtungen eingegangen ist, deren Einhaltung er ehrenwörtlich verspricht, die er aber dann größtenteils mißachtet und wiederholt gebrochen hat.

Aus dem Schriftsatz geht deutlich hervor, daß Henlein Verpflichtungen nicht gehalten und sein mehrfach versprochenes Wort gebrochen, bzw. daß er es als Führer mit unbedingter Befehlsgewalt nicht verhindern habe, daß die Hauptleitungsmitglieder und Parteistellen der SdP diese Verpflichtungen verletzen und ihnen zuwiderhandeln.

Es wird aber auch der Beweis dafür angeboten, daß Henlein schon zu einer Zeit, als er gegenüber Minister Dr. Spina ehrenwörtliche Verpflichtungen einging, darauf ausging, Spina und den Bdl bewusst zu täuschen, zu mißbrauchen und ihnen im günstigen Augenblick in den Rücken zu fallen. In diesem Doppelspiel habe sich Henlein vertrauten Freunden gegenüber schon zu einer Zeit, als er sich des politischen Schutzes Spinas und des Bdl versichert glaubte, in zynischer Offenheit betannt.

Bei dieser politisch verwerflichen Handlung wurde er von zahlreichen bekannten SD-Männern eifrig unterstützt.

Konrad Henlein habe aber nicht nur Minister Dr. Spina und dem Bdl gegenüber sein wiederholt versprochenes Wort gebrochen, sondern auch Ehrenwörtlichkeiten gegenüber anderen Verbänden gebrochen, so insbesondere gegenüber der Deutschen Burschenschaft in Bezug auf die Einbeziehung der Kameradschaftskreise in die Hauptleitung der SdP.

Zum Beweise werden angeboten: Die Originaldenkschrift mit einem Begleitschreiben Henleins an Minister Dr. Spina vom 14. Oktober 1933, Originalbriefe Henleins an Minister Spina vom 10. November und 2. Dezember 1933, Originalschreiben der Kreisleitung und der Bezirksleitung V. Reipa, sowie der Bezirksleitung Niesens der Henlein-Partei an den Bdl in Leipzig, ein Original der Weisung Nr. 49 der Hauptstelle der Henlein-Partei in Eger vom 11. August 1934, sowie die Zeugnishaft von: Minister Dr. Spina, M. B. Kaiser, Abg. Bierhut, der gewesenen Parlamentarier Stenzel, Edert, Kallina, Kähler und Jertz, der Burschenschaftler Franz E. Szajum, Prag, und Ing. Reinoschek, Bodenbach, des Herausgebers der „Münchener Zeitung“, Heinz Pfeifer, des früheren Hauptschriftleiters des „Tag“, und weiter der Herren Rudolf Nöttig und Alfred Müller in Nürnberg, Max Krag, Prag, Dr. Anton Kreis, Rechtsanwalt in Bodenbach, Oberlehrer Czernak, Turn, Dr. Goldberg, Prag, Dr. Jansky, Schneidemühl, Ing. Rentwich, Teichan, Kaufmann Klepich und Prof. Proke, Teplitz-Schönau, Dr. Medel, Vorsitzender der Prager deutschen Studentenschaft u. a.

Konrad Henlein kann den Ruf für sich in Anspruch nehmen, in einem Beleidigungsprozess Beweisangebote gegen sich aufzumachen zu sehen, wie sie noch nie gegen einen judetendentschen Politiker gestellt wurden. Und als Politiker muß Henlein ja wohl aufgefaßt werden, wenn er tatsächlich auch nie einer war. Es will uns aber bedünken, daß er sich noch vor dem 10. September in den Turnsaal zurückziehen wird...

### Hilfe für die vom Unwetter Geschädigten gefordert

Am Mittwoch wurde eine weitere Bestätigungsreise durch die vom Unwetter betroffenen Gebiete des Saazer Landes unternommen, an der die Genossen Schmid, Sekretär des Kleinbauernverbandes in Prag, Parteisekretär Heidl und Landarbeitersekretär Tschaplana aus Saaz, teilnahmen. Die argen Verwüstungen, die in den einzelnen Orten festzustellen wurden, erschließen rasche Unterstüßungsmaßnahmen seitens der Behörden. Auf Grund der eingegangenen Berichte hat Genosse Tschaplana neuerdings bei der Landesbehörde und beim Innenministerium vorgeschrieben und Hilfe für die betroffenen Kleinlandwirte verlangt. Außerdem ist Genosse Schmid bei der deutschen Sektion des Landes-Kulturrates vorstellig geworden. Es wurden dort Unterstüßungsmaßnahmen verlangt, die vor allen den geschädigten Kleinlandwirten zugute kommen sollen und damit man nicht wie bei früheren Anlässen die arbeitslosen Kleinbauern und Häusler ausschleide, weil sie angeblich einen Nebenberuf haben.

### Lachen links

#### Ein falscher Sandner reist durch Deutschböhmen

Am Falle der SdP scheint das Sathrespiel das Ende der Tragödie nicht erst abzuwarten. Herr Henlein hat es bereits mit perfiden Blumensträußen und nun auch mit einem falschen Sandner zu tun. Diese letztere launige Geschichte erfährt man aus der „Zeit“. Anscheinend ohne Gefühl dafür, daß man über diesen Bericht wie über ein Wurfspieltheater lachen wird, erzählt sie:

Dieser Tage erschien in einem meist von SdP-Mitgliedern besuchten Gasthaus in Hochpetch ein Mann, der sich schnell mit den Gästen anfreundete, denen er überaus freimütig erzählte, daß er der Abg. Rudolf Sandner wäre, sich auf einer Inspektionsreise befände und von Konrad Henlein beauftragt worden sei, Informationen über die Situation in der SdP einzuholen. Bei dieser Gelegenheit veräußerte der Fremde nicht, die unsinnigsten und halbsosigen Verteilungen über die SdP als der Wahrheit entsprechend hinzustellen und dem hinzuzufügen, daß in vielen Städten innerhalb der SdP-Kreise offene Rebellion ausgebrochen wäre, und daß beispielsweise in Görkau nicht weniger als 600 Mitglieder der SdP den Rücken gelächert hätten. Als aber der Ortsleiter und kurz nach diesem auch zwei Bezirksleitungsmitglieder der SdP, von Gästen verhandelt, hinzukamen und den Verdächtigen eragieren wollten, verfuhr dieser, der plötzlich recht kleinlaut geworden war, sich zu drücken. Man hielt ihn jedoch fest und übergab ihn der Gendarmerie. Beim Verhör gab er an, Rudolf Klemm zu heißen und aus Strel zu stammen. Ausweispapiere habe er keine bei sich. Allerdings wurde festgestellt, daß er sich kurz zuvor bei einem anderen Gastwirt in Hochpetch als Rudolf Klement aus Görkau ausgegeben habe. Seine Aussage, daß er arbeitslos sei, wird dadurch erschüttert, daß man bei ihm einen größeren Geldbetrag fand. Offenbar handelt es sich um einen Lospfeiler, der sicherlich auch nach seiner Freilassung sein unsauberes Handwerk fortsetzen wird. Die SdP-Ortsgruppen werden daher vor diesem Schwindler nachdrücklich gewarnt. Die Gendarmerie ist gegenwärtig damit beschäftigt, die wirkliche Identität des Gefaschten festzustellen.

Daß die „Zeit“ annimmt, es handle sich um einen „Lackpfeiler“, erhöht noch die Ges. Aber es wundert uns nicht, wenn der SdP jetzt der Humor vergeht. Davon hat sie übrigens nie viel befallen. Dagegen scheint dieser Klemm oder Klement ein lustiger Knabe zu sein.

## Unbestrafte Millionendefraudationen

### Defraudanten von Arbeitergeldern erhalten Staatslieferungen

Im Bereich der Revierbruderkasse in Brügl schulden, wie wir dem „Pravo Ridu“ entnehmen, die Bergbauunternehmer an Beiträgen der Bruderkasse bis Ende Mai 1936 1.055.492,70 Kč, wovon auf Beiträge für die Krankenversicherung 403.999,70 Kč, für die Pensionsversicherung 652.493.— Kč entfallen. Im Bereich des Revierbergamtes Komotau schulden die Unternehmer an Kranrentenbeiträgen 46.190,85 Kč, an Pensionsversicherungsbeiträgen 99.592,85 Kč. Im Bereich des Revierbergamtes Vriig wurden ihrem Zwecke nicht zugeführt Krankenversicherungsbeiträge in der Höhe von 53.865,60 Kč, Pensionsbeiträge 65.083,50, wovon auf den einzigen Miladafschacht weit mehr als die Hälfte entfiel. Am meisten rückständig sind aber die Unternehmer mit den Beiträgen im Bereich des Revierbergamtes Teplitz-Schönau. Die Summen betragen bei der Krankenversicherung 333.943,25 Kč, bei der Pensionsversicherung 487.816,05 Kč. Nicht weniger als 27 Vergewerke sind dort mit ihren Beiträgen im Rückstand. Ein solches Vorgehen gleicht einer Defraudation, denn die Beiträge für die Kranken- und Pensionsversicherung werden den Vergarbeitern abgezogen, die Unternehmer stecken sie in ihre eigene Tasche und führen sie nicht ab. Die Bemühungen der Bruderkassen, diese rückständigen Beiträge hereinzubekommen, waren bisher vergebens. Das Vorgehen der Unternehmer ist umso empörender, als sich darunter auch Besitzer von Gruben befinden, die Staatsaufträge haben. Auf der einen Seite zahlt der Staat den Unternehmern für die Kostentlieferungen, auf der anderen Seite aber führen die Vergewerke weder jene Versicherungsbeiträge ab, die sie selbst zu zahlen haben, noch aber jene Summen, welche sie von den Vergarbeitern einheben. Diesem unmöglichen Zustand wird ein Ende gesetzt werden müssen.

### Auch das „Prager Abendblatt“ ...

Zu jenen tschechoslowakischen Zeitungen in deutscher Sprache, die recht sehr besorgt darum erscheinen, in ihren Berichten über die blutigen Ereignisse in Spanien immer die für die Linkregierung ungünstigen Berichte voranzustellen, gehört leider auch das „Prager Abendblatt“. Fast täglich seit dem Beginn der folgenschweren Auseinandersetzung, die der Regierung von den Rebellen aufgezwungen wurde, ergeht sich auf diese kleine Zeitung immer wieder in der Hervorhebung schlechter Situationen für die Regierung und des Fortschreitens der Aktion der Konterrevolutionäre. Wir greifen wahllos drei Nummern des „Prager Abendblatt“ aus den letzten Tagen heraus und registrieren da folgende fettschwarze Aufsätze auf den ersten Seiten: am 25. Juli: „W. Lagerer spekuliert Wasser und Licht für Madrid“; am 28. Juli: „Lebensmittelnot in Madrid“; am 30. Juli: „General Molameldet bolschewistische Einkreisung Madrids“. Diese drei Beispiele dürften genügen, um nachzuweisen, daß das „Prager Abendblatt“, offizielles Organ der Regierung und von ihr erhalten, nicht nur nicht demokratische Sympathien für die Regierung Spaniens und ihren antifaschistischen Kampf an den Tag legt, sondern nicht einmal um eine neutrale Haltung bemüht ist. Sollten die Herren vom „Prager Abendblatt“ sich in der Gesellschaft der „Bohemia“, der „Zeit“ und der reichsdeutschen Presse wirklich wohlfühlen? Wenn ja, dann müßte ihnen doch einmal nachdrücklich gesagt werden, daß ihre Haltung zumindeste deplaciert ist!

Übrigens fehlt es hierzulande auch sonst nicht an publizistischen Kuriositäten aus Anlaß der spanischen Ereignisse. Der „Neue Weltbühne“ und ihrem Herrn Hermann Wedigslawski beispielsweise mangelt es gewiß nicht an linksdemokratischer Gesinnung; dagegen aber schon sehr stark am Geschmack. Denn sonst hätte der genannte Herr seinem letzten Leitartikel (in dem er übrigens unter anderem die schändliche Haltung der Bürgerpresse anprangert) kaum den freivol-verfälschten Titel gegeben: „Spanische Lüge“. Ja, es gehört eben zur spanischen Faszination geistiger, selbst linker Journalisten, vor allem immer erst auf „Sensation“ aus zu sein. Menschen anderer Gesinnungsrichtung und Verantwortungsbewußtheit kommt das zumindeste spanisch vor!

### Prinz von Piemont nach Berlin

Rom. Der Prinz von Piemont ist Mittwoch abends nach Berlin abgereist. In seiner Begleitung befindet sich der Minister für Presse und Propaganda Vito Alfieri, der persönlich vom Reichsminister für Propaganda, Dr. Goebbels, eingeladen wurde. Die Reise des Prinzen wird im Zusammenhang mit den olympischen Spielen gebracht, es steht aber fest, daß seine Reise nicht einen ausschließlich privaten Charakter trägt.

### 25 neue Kampfflugzeuge für die Regierungstruppen

Der Kommandant des Flugplatzes in Barcelona, Kapitän V a n o, lud die Journalisten auf den Flugplatz und zeigte ihnen dort 25 fabrikneue Kampfflugzeuge mit kompletter Kriegsausrüstung, insbesondere mit 100-Kg.-Bomben.

Madrid. Der Kriegsminister verkaufrarte im Rundfunk, daß er die Aushebung der Jahrgänge 1934 bis 1935 nicht durchführen werde, da diese Maßnahme vorläufig überflüssig sei.

Paris. Wie „Populaire“ meldet, werden am Freitag aus Frankreich nach Spanien zwei Gruppen von Ärzten von Delegierten der Liga für Menschenrechte und des französischen Roten Kreuzes mit ausgiebigem medizinischen Material, und zwar die eine über San Sebastian, die andere über Perpignan abgehen. Ein von einem Arzte besetztes Auto, welches insbesondere eine große Menge von Antitetanus-Serum und konservierter Milch mit sich führt, hat Donnerstag früh die spanische Grenze überschritten.

### U-Boot „C 3“ wohlbehalten

Einem Telegramm zufolge ist das spanische Unterseeboot „C 3“, von dem gemeldet worden war, daß es von einem Wasserflugzeug der Aufständischen versenkt worden sei, Mittwoch abends in der Nähe von Gibraltar aufgetaucht. Es hielt ein Fischerboot an und versorgte sich von ihm mit Lebensmitteln.

### Kreuzer „Köln“ interveniert

Berlin. Das NW. berichtet, daß am Mittwoch der spanische Kreuzer „Almirante Cervera“ bei der Beschießung des kommunistischen Stadtteils von Gijón in Nordspanien durch einige Zehlfußschiffe einen deutschen Staatsangehörigen getötet und mehrere andere verletzt habe. Die Verletzten wurden an Bord des deutschen Kreuzers „Köln“ genommen, dessen Kommandant bei dem Kommandanten des — offenbar zu den Streitkräften der Aufständischen zählenden — spanischen Schiffes scharfen Protest einlegte. Letzterer habe daraufhin dem deutschen Kommandanten sein Bedauern ausgesprochen.

### Ein wertloses Dementi:

Rom. (Tsch. P.-B.) Die italienischen Behörden verfolgen in sehr aufmerksamer Weise die Entwicklung der Ereignisse in Spanien. Die Regierung hat bisher absolute Neutralität (?) bewahrt. Es werden die gegenteiligen Meldungen, welche im Ausland verbreitet werden, daß nämlich amtliche Funktionäre ihre sehr ausdrucksvollen S h m p a t h i e n für General Franco, den Führer der Aufständischen nicht verhehlen, dementiert.

### Auch Portugal im Bunde?

Außenminister plötzlich nach London abgereist

Lisbon. Der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris“ meldet die plötzliche Ankunft des portugiesischen Außenministers M o n t e i r o in London. Man vermehle sich, so meint das Blatt, in portugiesischen Kreisen nicht, daß der Bürgerkrieg in Spanien eine Lage schaffe, die Portugal zwingt, sich auf den W i d e r s t a n d gegen die k o m m u n i s t i s c h e O f f e n s i v e vorzubereiten, die die Diktatur Salazar-Carmona endgültig unterdrückt hätte. Der portugiesische Außenminister wünsche der englischen Regierung klar zu machen, daß es auch im Interesse Portugals liege, in Spanien keine R o t e J u n t a ans Ruder kommen zu lassen. Er wolle sich mit der englischen Regierung wahrscheinlich über die Mittel verständigen, Portugal, den ältesten Verbündeten Englands, zu verteidigen.

### Britischer Unterstaatssekretär zu Hitler

L o n d o n. (Neuter.) Der britische Unterstaatssekretär für Auswärtiges Vanfittart, der sich zu den Olympia-Spielen nach Berlin begibt, wird, wie in Londoner politischen Kreisen verlautet, voraussichtlich mit Reichskanzler Hitler zusammenreffen.

Donnerstag abends traf auf Einladung des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels auch der italienische Propagandaminister D i n o A l f i e r i zur Olympiade in Berlin ein.

### Englisch-russischer Flottenpakt

London. Wie verlautet, wurde bei den englisch-sowjetrussischen Flottenbesprechungen über sämtliche Punkte eine Einigung erzielt. Als Folge dieser Einigung wird ein zweiseitiger Vertrag zwischen England und Sowjetrußland abgeschlossen werden, der mit den Grundföhen des vor einigen Monaten in London abgeschlossenen Flottenabkommens zwischen England, Frankreich und Amerika übereinstimmt.

### Olympiakämpfer müssen hitlertreu sein!

B e r l i n. (Tsch. P.-B.) Der internationale Olympiakomitee hat den amerikanischen Delegierten des internationalen Ausschusses Ernesto Lecabende ausgeschlossen und an seiner Stelle Avery Brundage berufen. Lecabende wurde deshalb ausgeschlossen, weil er gegen Hitler und gegen das nationalsozialistische Regime in Deutschland s t r e i t e.



Die Kirche gibt ihren Segen!

Auffständisches spanisches Militär mit einem P r i e s t e r. Dann wundert man sich, wenn das Volk der Kirche entsprechend antwortet und sie nicht eben freundlich behandelt!

## Tagesneuigkeiten

### Achtung vor schwindelhaften „Rechtsvertretern“!

(rb.) Unlängst hatten wir Gelegenheit, einer Verhandlung vor dem Zivilbezirksgericht beizuwohnen, zu welcher der Kläger sich als „Rechtsberater“ einen Mann mitgebracht hatte, der sich als Ingenieur und Inhaber einer „Informations- und Beratungsanzlei“ ausgab. Die Klage war sachlich durchaus begründet und die beklagte Partei auch bereit, den Streit durch einen annehmbaren Ausgleich aus der Welt zu schaffen. Der Richter befürwortete denn auch, soweit er dies im Rahmen seiner richterlichen Aufgabe tun konnte, den Abschluß dieses Vergleiches, der aber an dem Widerstand des famosen „Rechtsberaters“ scheiterte, durch den sich die klagende Partei bestimmen ließ, den Prozeß durchzuführen. Das Ende vom Liede war, daß die Klage, obwohl sachlich berechtigt, aus einem formalen Grund abgewiesen werden mußte. Der Kläger hat die „Beratung“ seines Helfers, der offenbar nicht einmal die primitivsten Grundföhe des prozessualen Verfahrens beherrscht, teuer bezahlen müssen.

Wie uns verschiedene Richter bestätigen, ist das Winkeladvokatenamt solcher Art in letzter Zeit in erschreckendem Zunehmen begriffen. Vor allem werden die Arbeitsgerichte von solchen zweifelhaften „Rechtsbeiständen“ heimgesucht, die auf den Korridoren des Gerichtes auf ihre Kunden lauern. Welche Ausmaße dieses Unwesens angenommen hat, geht aus einer Kundmachung hervor, die auf dem Korridor des Prager Arbeitsgerichtes ausgehängt ist, in welcher alle Parteien, die zwecks Klageeinbringung oder Einholung von Informationen zu diesem Gericht kommen, n a c h d r ü c k l i c h s t g e w a r n t werden, Leuten, die sich ihnen zur Beratung oder Vertretung anbieten, ihr Vertrauen zu schenken, da solche Leute regelmäßig zu solcher Tätigkeit nicht die Befähigung haben und ihr einziges Ziel die S e r a u s l o d u n g v o n G e l d b e t r ä g e n für die verheißene „Rechtsberatung“ ist, die dann meist für die „Beratenden“ üble Folgen nach sich zieht, sofern es nicht die feinen Rechtsberater vorziehen, nach Empfang eines Vorzuschusses spurlos zu verschwinden. Wie wir uns überzeugen konnten, treiben auch bei den Provinzgerichten solche Subjekte ihr Unwesen. Die beim Prager Arbeitsgericht plakatierte Warnung verdient daher, an alle Arbeitnehmer, die vor den Arbeitsgerichten ihr Recht suchen müssen, weitergegeben zu werden. Der klagende Arbeitnehmer soll, sofern er nicht einen Rechtsanwält hat, Schutz bei seiner Gewerkschaft suchen, keinesfalls aber Leuten vertrauen, die sich ihm auf den Gerichtskorridoren anbieten.

Grotesker Streit um Thomas Mann. Thomas Mann ist in den Mittelplätzen eines literarischen und politischen Streites geraten, der der Groteske nicht entbehrt. Der Angriff ist ausgerechnet aus dem Lager der rumänischen Falckenkreuzler, der Czujisten, erfolgt. In deren Organ „Porunca Secmii“ richtet ein gewisser, weithin unbekannter S t e t u P e t r u Angriffe auf Thomas Mann und beschuldigt ihn des Plagiaten! Er behauptet nicht mehr und nicht weniger, als daß Thomas Manns Romantrilogie „Josef und seine Brüder“ das Plagiat eines unter dem Titel „Vilul Paraonitor“ („Der Traum der Pharaonen“) erschienenen Romane eines rumänischen Schriftstellers namens Pacurariu darstelle. Thomas Mann wurde von

dieser lächerlichen Anschuldigung in Kenntnis gesetzt und hat nun an den Bulareiter „Abeverul“ ein Schreiben gerichtet, in dem er diesem Spul ein Ende bereitet. In dem rumänischen faschistischen Organ war im einzelnen noch behauptet worden, Pacurariu habe einen Redakteur des „Budapesti Hirlop“, namens Lippai Desiderius, seinerzeit beauftragt, das Buch ins Deutsche zu übersetzen. Dieser „Jidan“, wie es in dem Falckenkreuzblatt heißt, habe das „Meisterwerk“, jedoch dem „Jidan“ Thomas Mann verkauft, der es unarbeitsete. Dies sei das System des „Jidan“ und „Vanditen“ Thomas Mann, der „in den Urwald gehöre“ und mit seinem Herausgeber zusammen vor Gericht zitiert werden müsse. Der Artikel hatte dann noch die Konfiskation des Besizes dieses „Jidan“ gefordert. Thomas Mann erwiderte darauf, daß er geneigt sei, die ganze Angelegenheit als Groteske zu betrachten, da dies die einzige angemessene Stellungnahme sei. Es handele sich um dreifache Lügen. Niemals habe er einen Roman unter dem Titel „Der Traum der Pharaonen“ gelesen. Zudem seien die ägyptischen Episoden seines Romanzklus „Josef und seine Brüder“ — überhaupt noch nicht erschienen. Seine jüdische Abstammung sei eine Legende. Dies sage er nicht, weil er sich schämen würde, Jude zu sein, sondern nur aus Liebe zur Wahrheit, die Herr Petru in einer Weise mißhandelt, die der rumänischen Presse keine Ehre mache.

Die Serie der Unwetter. I t a n b u l und viele Orte in Kleinasien wurden von verheerenden Gewittern, welche von Wolkenbrüchen und Hagelschlägen begleitet waren, heimgesucht. In Istanbul wurden zehn Personen vom Blitz erschlagen und weitere zehn schwer verletzt aufgefunden. Durch den Wolkenbruch wurden in den verheerenden Stadtvierteln gegen 100 Häuser vernichtet. Einige Personen sind ertrunken. Die genaue Zahl der Opfer steht noch nicht fest. Infolge der niedergegangenen Wassermassen konnten die elektrischen Straßenbahnen in Istanbul nicht verkehren. Auch der Schiffverkehr mit den Inseln im Marmarameer war unterbrochen. Der Schnellzug aus Ankara ist mit einer fünfzehnstündigen Verspätung eingetroffen. Ueber Ankara ging ein verheerender Hagelschlag nieder, der große Schäden anrichtete.

Auf dem Michigan-See kenterte ein Fracht-dampfer. Sieben Mann der Besatzung konnten gerettet werden, die übrigen 15 Mann ertranken.

Notlandung auf den Gelsen. Donnerstag vormittags mußte wegen Störungen bei der Benzinpumpe ein Militärflugzeug des Flieger-Detachements in Vorel auf der Bahnstrecke bei Holoubov-Birch eine Notlandung vornehmen. Die Besatzung des Flugzeuges, der Zugführer Jaroslav Udelet und der Zugführer Ladislav Hiera sind unverletzt. Die kurze Verweildauer der Besatzung auf der Strecke wurde nach Beilegung des Flugzeuges sofort wieder behoben.

Eine Bahnschwinge jündet sich an. Die Witwe nach dem Portier M. Böll in Landek hat in einem Bahnschwinge ein Gefäß mit Petroleum begoffen, sich sodann zu Bett begeben und es in Brand gesetzt. Bevor die Nachbarn das Feuer löschen konnten, erlitt die Frau so starke Verbrennungen, daß sie ihnen gleich darauf starb.

Hungerstreik. Im Gefängnis in Egina ist der kommunistische Abgeordnete Manoleas, der sich wegen politischer Vergehen im Gefängnis befindet, seit 14 Tagen in den Hungerstreik getreten. Der kommunistische Abgeordnete Slavainas forderte Manoleas in einigen Briefen auf, seinen Hungerstreik fortzusetzen. Der Zustand Manoleas hat sich derart verschlechtert, daß Besichtigungen um sein Leben bestanden. Die politischen Führer Sofitis, Stefanovic und Papanastasiu sind deshalb beim Ministerpräsidenten General Petzagos zugunsten Manoleas vorgelegt geworden. Der Ministerpräsident hat im Einvernehmen mit dem Justizminister veranlaßt, daß Manoleas in Freiheit gesetzt wurde, namentlich als der Gefängnisarzt erklärte, daß Manoleas nurmehr noch einige Tage zu leben habe.

### Vier Tote beim Internationalen Sternflug

Darunter zwei Tschechoslowaken

Im Rahmen des Internationalen Sternfluges stürzte am Donnerstag kurz nach 8 Uhr früh das tschechoslowakische Flugzeug Oltag in der Nähe von Herzberg im Harz ab, wobei die Besatzung, der Pilot Ladislav K e m e l und der Beobachter Josef B i n d f o r ums Leben kamen. Das Flugzeug war Eigentum des tschechoslowakischen Aeroclubs in Olmütz.

Auch im Rahmen des deutschen Sternfluges ereigneten sich zwei schwere Unfälle. Ein Flugzeug der Fliegerschule Braunschweig versenkte am Dienstag abends bei der Landung auf dem Flugplatz Altona; hierbei wurde der Beobachter getötet und der Flugzeugführer verletzt. Am Mittwoch nachmittags ging im Harz bei Nordhausen ein Flugzeug des Luftsportverbandes bei einer Notlandung infolge Motorfehlers zu Bruch, wobei der Beobachter ums Leben kam und der Führer verletzt wurde.

Fesselballon vom Blitz getroffen. In der Nähe von Gdingen schlug ein Blitz in einem mit zwei polnischen Offizieren besetzten Fesselballon und setzte ihn in Brand. Der eine der Offiziere konnte sich mit einem Fallschirm retten, der zweite stürzte tödlich ab, weil sein Fallschirm mit der abstürzenden Gondel zusammenstieß. Der Blitz, der den Ballon in Brand gesetzt hatte, fuhr an dem Interseil entlang zur Erde und verletzte dort noch elf Mann von der Galtemannschaft.

Höher Bahnbeamter vom Zuge erfaßt. Donnerstag nachmittags wurde in Laus der Vorstand der dortigen Bahnerhaltungssektion Oberst Ing. Gleich von einer Verschubgarnitur erfaßt, wobei ihm beide Füße überfahren wurden. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus eingeliefert. Da sich seine Verletzungen als sehr ernst erwiesen, wurden Vorbereitungen für eine Bluttransfusion getroffen.

Im Kulissenhaus der Berliner Stadttheater, im Zentrum der Stadt nahe dem Bahnhof Friedrichstraße, brach Donnerstag nachmittags ein Brand aus, der schnell um sich griff. Die Löscharbeiten, die sofort eingeleitet wurden, sind zur Zeit noch im Gange.

Mortwoice neuerlich heimgesucht. Das tschechoslowakische Mortwoice, das kürzlich von einem katastrophalen Brande heimgesucht wurde, der elf Säuglinge armer Arbeiter zerstörte, wurde von einem neuen Brandunglück betroffen. Das Feuer entstand um 5 Uhr unter verdächtigen Umständen auf dem Dachboden des Josef Mülis und griff noch vor dem Eintreffen der Feuerwehren auf fünf benachbarte Häuser über. Die Feuerwehren konnten nach längerem Bemühen eine weitere Ausbreitung des Brandes verhindern. Der Brandschaden ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt.

König E u a r d VIII. von England wird in nächster Zeit an Bord der Yacht „Rahlin“ eine Mittelmeerfahrt unternehmen. Der König wird London in der nächsten Woche verlassen und die Yacht an irgendeinem Orte der Küste des Mittelmeeres betreten. Die Yacht wird entlang der dalmatinischen Küste und in den südlichen Gebieten des mittelländischen Meeres kreuzen. Der König wird mit seiner Begleitung die Reise nach Dalmatien auf dem Festland unternehmen und zum Teil das Flugzeug benutzen. In Dalmatien wird er die Yacht besteigen, welche aus Southampton die Reise nach Dalmatien antreiben wird. Man erwartet, daß der König während seiner Fahrt einige Orte an der Küste besuchen wird. Voraussichtlich wird der König in Dubrovnik an Bord gehen. Wie üblich, wird die Yacht während ihrer Fahrt von zwei britischen Torpedobootzerstörern begleitet sein.

Die Witterung Mitteleuropas wird vorläufig noch von zerfallenden Störungen, die sich an einer bedeutenden Temperaturgrenze zwischen kalten ozeanischen Luftmassen und sehr warmen Luftströmungen im Südosten Europas ausgebildet hatten, beeinflusst. Da sich vom Westen her gegen das Festland ein Hochdruckgebiet vorschleicht, kann auch im Westen der Republik eine wenigstens vorübergehende Wetterbesserung erwartet werden. Bei erhöhter Sonnenstrahlung dürfte die Temperatur in Höhen auf die sommerliche Höhe ansteigen. Wahrscheinliches Wetter heute: In den Tagstunden noch ziemlich heußig, nur vereinzelte Gewitter oder Schauer, besonders im Osten der Republik, im ganzen jedoch fortschreitende Wetterbesserung und Erwärmung. Wetterausblick für Samstag: Beschäftigt bewölkt, bis ziemlich heiter, meist trocken und Erwärmung.

### Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen! Samstag  
Prag, Sender B.: 10.05: Deutsche Presse. 12.10: Operngesänge auf Schallplatten. 12.55: Musik Salonorchester. 16.05: Konzert aus Karlsbad. 17.05: Schweizer Musik der Gegenwart. 17.55: Deutsche Sendung: Prof. Dr. Richter: Goethe und der altslawische Gedanke. 18.05: Der Feind, von Oskar Baum. 18.20: Prof. Wetter: Tschechoslowakische und Schweizer Kulturbeziehungen. 22.15: Rumänische Musik. — Sender S.: 7.30: Unterhaltungskonzert. 14.30: Donkofaten. 15.15: Deutsche Sendung: Musikalische Zeitgeschichte, Schallplatten. — Brinn: 17.40: Deutsche Sendung: Kritik: Der Gedanke des Freiheitsgeistes in der Literatur. 21.15: Am Reich der Clovins. — Währ, Ditrax: 18.00: Walzerkonzert. 18.30: Schallplattenkonzert.

### Hinrichtung in Iglau

Iglau. Am Hofe des Kreisgerichtes in Iglau wurde Donnerstag die Hinrichtung an dem 24jährigen Fleischergesellen Heinrich W u f f i l aus Pulkice bei Iglau vollzogen, der wegen des am 7. Jänner 1934 an dem 73jährigen Ausgebirger Adalbert Urbánek bei Znojnice verübten Raubmordes und wegen einer Reihe anderer Verbrechen (meist Raubüberfälle mit gefährlichen Drohungen) zum Tode verurteilt worden war.

Die letzte Hinrichtung wurde in Iglau am 9. April 1888 vollzogen.

Russii wurde im März 1935 verurteilt. Es fragt sich doch, ob es nötig ist, Verurteilte in e i n J a h r in der peinvollen Schwere zwischen T o d u n d G n a d e zu lassen, um sie am Ende doch zu hängen.

Brager Autobus in Tirol verunglückt. Mittwoch abends fuhr ein mit 29 Personen besetzter Autobus einer Pflanzengesellschaft aus Prag bei einer Bahnüberquerung bei Hall in Tirol über den Strahencand hinaus und stieß an einen Signalmast. Dabei wurde der Autobus schwer beschädigt. Von den Insassen wurde nur eine Dame, namens Lydia Ondrová, leicht verletzt.

Heldentat einer Telefonistin. In Amerika wird alljährlich ein Preis für Telefonistinnen in Höhe von 50.000 Dollar verteilt, der derjenigen zufällt, die im Laufe des Jahres sich in besonderer Weise in ihrem Amte verdient gemacht hat. Dieses Jahr ist der Preis Miß Noof zugesprochen worden. Er wird jedoch den Eltern des jungen Mädchens ausgezahlt werden, denn sie selbst ist tot. Und sie erhielt die Belohnung gerade für ihren heldenmütigen Tod. Einer der Tornados ergriff auch die Station, auf der Miß Noof ihren Dienst tat. Miß Noof blieb an der Leitung, benachrichtigte die Behörden, die Feuerwehr und die Gaspolizei und wich auch nicht von ihrem Platz, als der Sturm bereits das Dach des Telephonamtes niederriß. Eine furchtbare Sturzwelle ging auf das Gebäude nieder und verschlang alles. Die Leiche von Miß Noof ist nie gefunden worden.

Neue Sorgen des „Stürmer“. Dem „Stürmer“ läßt es offenbar keine Ruhe, daß er sich bis zur Beendigung der Olympiade Reserve auflegen muß. Außerdem muß er ja auch in der Zwischenzeit seinen Lesern etwas bieten, die wohl auch ungeduldig sind, daß sie sich jetzt aus propagandistischen Gründen ruhig zu verhalten haben. In der neuesten Nummer beschwert er sich nun „über die jüdische Frechheit, deutsche Vornamen zu tragen“, und fordert hierfür ein Verbot. Es handle sich hier um den Raub eines wertvollen ideellen Volksgutes und eine bewußte Verhöhnung des deutschen Volkes. Es sei eine Verleumdung der deutschen Traditionen, wenn sich „ein degenerierter säbelbeiniger Talmudjude „Siegfried“ nenne oder als Namensvetter Hermann des Cheruskers bezeichne oder wenn „eine watschelnbe, fette Trödeljüdin“ den Namen Dorothea trage. Selbst der Name des Führers werde von den Juden entweiht! Aber daß der Streicher „Julius“ heißt, soll Kaiser und die Römer nicht kränken?! Ob da nicht Mussolini eingreifen wird!

Die Eroberung von Gibraltar. Im Zusammenhang mit dem spanischen Bürgerkrieg ist Gibraltar wieder einmal in aller Munde. Am 24. Juli fährte sich der Tag der Eroberung des Felsens durch die Engländer zum 232. Male. Denn an diesem Tage gelang es den vereinigten englischen und holländischen Streitkräften im Jahre 1704, Gibraltar zu erobern. Der spanische Erbfolgekrieg wurde von den Engländern im Namen des Erzherzogs Karl von Oesterreich geführt, aber das hinderte den englischen Admiral John Noof nicht, die englische Fahne zu hissen und die Festung zum Bestandteil des Empire der Königin Anna zu erklären. Die Spanier haben mehrmals versucht, Gibraltar zurückzuerobern. 1779 war die Festung nahe daran, sich zu ergeben, aber die englische Flotte konnte die Belagerten im letzten Augenblick entsetzen. Vier Jahre später, 1783, kam es zu einer neuen Belagerung von Gibraltar, und diesmal dauerte der Kampf um die für England lebenswichtige strategische Position volle drei Jahre. Erst im Frieden von 1786 wurde die englische Oberhoheit über Gibraltar endgültig von Spanien anerkannt.

Ein Unterseeboot bombardiert Sainte Maxime. Die Einwohner von Sainte Maxime an der Riviera stehen noch vollkommen unter dem Eindruck des kürzlich gemeldeten Ereignisses, dessen nähere Umstände zur Zeit vom Marineministerium untersucht werden. Es ist der unwahrscheinliche Fall eingetreten, daß der französische Ausrott von einem französischen Unterseeboot bombardiert worden ist — zum Glück mit Nebungsgefahren, die keine Explosionsgefahr, sondern nur Sand enthielten. Die auf der Wende von Sainte Maxime verankerte Nacht „Sippocampe“ fing aus bisher nicht sicher bekannten Gründen plötzlich Feuer. Das Schiff brannte lichterloh und gefährdete die benachbarten Fahrzeuge. Mit vieler Mühe wurde es endlich von den herbeieilenden Matrosen des Unterseebootes „Atlante“ freigemacht und etwa 400 Meter weit abgeschleppt. Um der Gefahr eines Uebergreifens des Feuers vorzubeugen, gab der Kommandant des Unterseebootes den Befehl, die sowieso verlorene Nacht in Grund und Boden zu schießen. Zwanzig Schuß wurden abgefeuert, und die „Sippocampe“ sank auch. Aber drei der Schiffe gingen fehl. Sie schlugen in Sainte Maxime ein, eins in den Garten des Hotels Mimosa, eins in den Schulhof und eins in das Haus eines Handwerkers, der gerade mit den Seimen beim Abendbrot saß. Sie richteten, da keine Explosion erfolgte, nur Sachschaden an, aber den Schrecken der Bevölkerung kann man sich vorstellen.

## Krieg um die Luft

In dem geheimnisvollen und zähen Ringen, das seit längerem mit Großbritannien um den Lufttransportweg nach Neuseeland geführt wird, haben sich die Vereinigten Staaten eines entscheidenden Vorteils verschert: über den Inseln Vater, Jarvis und Howland weht seit einigen Tagen das Sternenbanner; amerikanische Kriegsmarine hat es in aller Heimlichkeit dort aufpflanzen lassen. Diesen unbewohnten Atollen mitten im Stillen Ozean, ohne Quellen, Berghoch bedeckt mit dem Guano von Millionen Generationen von Wasserbügeln, kommt jetzt große Bedeutung zu: sie sollen zu Luftstationen für den amerikanischen Neuseeland-Dienst gemacht werden.

Unter den vielen hundert Koralleninseln, die herrenlos in der Weite der Polynesischen See liegen, hat sich Amerika die drei „größten“ ausgesucht: keine ist mehr als vier Kilometer lang, aber das genügt, um eine Flugstation, ein paar Verwaltungshäuser und ein Hotel hinzubauen. Die Buchten der Inseln sind tief genug, Wasserläufe aufzunehmen; sonst kann man sich gewöhnlich den spitzen Riffen der Südpazifische nicht einmal mit Kanoes nähern. Eine ähnliche Gelegenheit gibt es im ganzen großen Pazifik nicht mehr — die USA können mit ihrer Neuvererbung sehr zufrieden sein!

Von Honolulu (das 2400 Luftmeilen von San Francisco trennen) ist die Howland-Gruppe nicht mehr als 2200 Meilen entfernt; von dort nach den amerikanischen Atollen im Samoa-Archipel sind es knapp 1500; und die letzten 2600 Meilen nach dem neuseeländischen Lufthafen Auckland in einem schnittigen Nonstopflug zurückzulegen, fällt den Martin-Maschinen der Pan American Airways nicht schwer. Konkurrenzlose Flugzeugtypen, die nach den jahrelangen Erfahrungen des USA-Philippinen-China-Dienstes konstruiert sind; die 8000 Meilen lange nordpazifische Route von Friesco nach Manila wird (bei vier Zwischenstationen!) in vier Tagen überflogen.

Aber diese Konkurrenzlosigkeit der amerikanischen Flugboote ist es, die Großbritannien zu dem Versuch veranlaßt hat, mit allen Mitteln das Zustandekommen eines regelmäßigen amerikanischen Luftdienstes nach Neuseeland zu verhindern. Die englischen Boote brauchen sechs bis sieben Tage, die Amerikaner werden es in fünf schaffen — „time is money“, und die englischen Dominions im Pazifik werden den Ritzigen vorziehen, auch wenn er ein Amerikaner ist.

Ja, die Neuseeländer bringen geradezu darauf, eine Linie der Pan-American Airways zu bekommen, denn sie bringt nicht nur dollarschwere Touristen, sondern billige Produktionsgüter zu billigen Frachten. Pan-American Airways arbeiten mit staatlichen Subventionen; sie können es sich leisten, auch in ihren Tarifen Konkurrenzlos billig zu sein; der Zuschuß für die nordpazifische Route beträgt in den Jahren 1935 bis 1938 allein 2,85 Millionen Dollars! Im Sommer letzten Jahres war ein gewisser Dr. Gerald Gatty aus New York nach der neuseeländischen Hauptstadt Wellington gekommen,

wo man ihn außerordentlich freundlich empfangen hat. Er kam als „technischer Berater“ der Pan American Airways, aber was ihn in dem britischen Dominion so populär machte, war nicht nur der Umstand, daß Mr. Gatty der Mitpilot des verstorbenen Wiley Post gewesen ist, mit dem er seinen ersten Weltflug und andere große Flüge gemacht hat, sondern — Mr. Gatty ist gebürtiger Australier. Daß er im technischen Stab des amerikanischen Luftarmees-Korps einen hohen Rang bekleidet, konnte seine früheren Nachbarn nur mit Stolz erfüllen; kurzum: die psychologischen Voraussetzungen waren dafür gegeben, daß Mr. Gattys Mission von Erfolg gekrönt war — und für die wirtschaftlichen Voraussetzungen sorgte schon das günstige Angebot, das er im Namen des amerikanischen Handels-Departements auf den Tisch legen konnte. Neuseeland vereinbarte einen zehnjährigen Vertrag mit Pan-American-Airways zur vollsten Zufriedenheit beider Partner, und die Australier beieilten sich „old fellow Gatty“ zu bitten, er möge seine Flugzeuge auch zu ihnen schicken.

Vor der Vertrag jedoch Geheißkraft erlangen konnte, belam Großbritannien Wind von der Sache und protestierte. Sanft im Ton, denn die Zeiten sind vorbei, wo das Mutterland den Dominions die Faust zeigen durfte; aber London bestand auf Beratungen zu Dritt, was praktisch die Vertagung der ganzen Angelegenheit bedeutete. In der so erzwungenen Pause taten die Engländer alles, um sich das Fluggeschäft zu sichern. Die Amerikaner benutzten sich nun hoffnungslos im Hintertreffen: die Strecke zwischen Honolulu und Samoa kann beim heutigen Stand der Flugtechnik ohne Zwischenlandung nicht überwunden werden; die Engländer dagegen konnten von Südamerika aus über die Fanning-Insel via Samoa-Fidji bequem nach Auckland fliegen. Zwar stellte Großbritannien den Amerikanern seinen Flughafen auf Fanning zur Nutzenübung bereit, aber das bedeutete keine Gefahr für die englischen Fluglinien, denn vom Territorium der USA aus kann diese Insel ebenfalls nicht direkt erreicht werden. Die Amerikaner mußten vielmehr Honolulu anfliegen, was einen Umweg bedeutet, der zwei kostbare Flugtage verschlang — und die „langsameren britischen Kästen“ kamen immer noch früher in Neuseeland an als die Flugmaschinen der Panlees.

Das Problem für den amerikanischen Flugdienst war also: eine Station zwischen Honolulu und Amerikanisch-Samoa zu finden und, wie man jetzt liest, ist dieses Problem ausgeglichen gelöst worden. Amerikanische Kriegsschiffe bahnen dem friedlichen Handel den Weg: die Howland-Gruppe ist besetzt; der Luftweg nach den englischen Dominions im Pazifik ist gesichert — und damit auch das Geschäft. Großbritannien wird an der neuen Sachlage praktisch nichts ändern können, aber vielleicht werden eines Tages, wer weiß warum und gegen wen, die Schiffe der amerikanischen Kriegsmarine die jetzt so spielend erungenen Positionen mit ihren Geschützen verteidigen müssen. R. S.



Franz Liszts 50. Todestag

Heute jährt sich zum 50. Male der Todestag des großen Lieddichters und Virtuosen Franz Liszt. Er war am 20. Oktober 1811 in Raiding (Burgenland) geboren. Von seinen drei Kindern ist Cosima, die Gattin S. v. Bülow's und später vor allem Richard Wagner's, zu einer für das deutsche Musikleben größten Bedeutung emporgestiegen. Dieses Bild zeigt den Teil einer Statue des Komponisten Franz Liszt, die von dem Bildhauer Josef Limburg geschaffen wurde.

schinen und auf die Durchführung von Nationalisierungsmassnahmen in den Krisenjahren zurückzuführen.

Diese Entwicklung zeigt die Dringlichkeit der Arbeitszeitverkürzung. Gerade im graphischen Gewerbe steht es außer Frage, daß die 40-Stunden-Arbeitswoche durchführbar ist und daß durch sie das Arbeitslosenheer bedeutend vermindert würde.

### Der Handelsvertrag mit Oesterreich

tritt am 1. August in Kraft. Der Vertrag enthält verschiedene Zollermäßigungen für beide Seiten. Begünstigt wird die österreichische Elektrowirtschaft, die Stahlherzeugung und die Lederindustrie, während man sich hinsichtlich der Textilindustrie eine Hebung des Textilexportes verspricht.

## Ausland

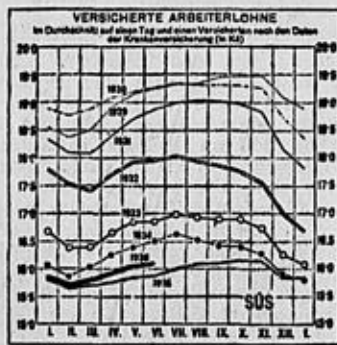
Die kroatische Frage. Innerhalb der Vereinigten Opposition in Jugoslawien sind zur Zeit starke Meinungsverschiedenheiten aufgetaucht. Die Kroaten fordern die Rückkehr zur Situation des Jahres 1918, also die Rekonstruktion der kroatischen (und slowenischen) Souveränität sowie die Ausübung von freien Wahlen in die neue Konstitution. Dadurch soll den nicht-serbischen Wählern das Recht gewährt werden, sich als gleichberechtigte Nationen mit der serbischen zu verhandeln. Die serbischen Parteien der Vereinigten Opposition (Demokraten, Radikale, Bauernbündler) wollen den Uebergang in Maßnahmen der jebigen Verfassung. Dadurch sind die Verhandlungen bis jetzt nicht weitergekommen.

Zu den jugoslawischen Gemeindevahlen. (A.P.) Die jugoslawischen Gemeindevahlen finden im September, Oktober und November, d. h. in Etappen, statt. Im September kommen zunächst das Morawische Banat (Nisch) und das Wardar-Banat (Banjalula) an die Reihe. Die Wahlen sind von besonderer Bedeutung, sollen sie doch nicht nur zeigen, welche Stärke die Regierungspartei der Jugoslawischen Radikalen Union (Teile der Radikalen und der Demokraten, ferner die mohammedanische Organisation und die slowenische Korober-Partei) besitzt, sondern auch, über welche Kräfte die Opposition Macel-Davidovich-Johanovic-Wilder verfügt. Macel will sich seines Sieges im Sabebanat sicher, aber er will abwarten, welche Gruppe die Mehrheit in den anderen Banaten haben wird. Es heißt, daß der Führer der kroatischen Bauernpartei seine Mitarbeit mit den Demokraten und Bauernbündlern davon abhängig machen will, ob sie bei den Gemeindevahlen, insbesondere in den serbischen Gebieten, die Mehrheit erlangen, und man hält es nicht für ausgeschlossen, daß er mit der stärksten Gruppe zusammengehen wird. Demnach wäre auch ein Zusammenwirken zwischen Macel und Stojadinovic nach den Gemeindevahlen nicht ausgeschlossen. Der Aufbruch der ins falschistische Fahrwasser gelangten Jugoslawischen Nationalen Partei, die General Titošević zu ihrem Präsidenten wählte, blieb im Lande ohne Widerhall.

Gegen Cantow. Bulgarische aktive Minister haben in den letzten Tagen öffentlich zu den aktuellen Problemen der Innenpolitik Stellung genommen und betont, daß die Regierung entschlossen ist, ihr durch die letzte Regierungserklärung gestecktes Programm zu erfüllen. Das Innenministerium teilt mit, daß in der staatlichen Administration keine Änderungen, wie sie namentlich Cantow forderte, vorgenommen werden. Nach der Abstimmung wichtiger Wirtschaftsgesetze wird sich der Ministerrat in der nächsten Woche mit der neuen Bahlornung, die an erster Stelle des öffentlichen Interesses steht, befassen.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

### Löhne und Lebenshaltung

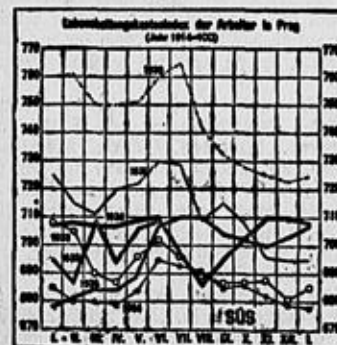


Die Arbeiterlöhne, berechnet auf Grund der Einrechnung in die einzelnen Lohnklassen der bei der Krankenversicherung der Zentralsozialversicherungsanstalt Versicherten, die vom Jahre 1929 bis 1935 bis zum Jahre 1935 beständig sanken, erhalten sich seit Jänner d. J. auf der gleichen Höhe und weisen eine mäßige Festigung aus. Im Juni betrug der durchschnittliche versicherte Tagelohn eines Arbeiters 18.10 Kc gegenüber 15.87 Kc in der gleichen Zeit des Vorjahres.

### Produktionssteigerung und Arbeitslosigkeit

Ein bemerkenswertes Auseinanderklaffen in der Entwicklung der Produktionssteigerung und der Arbeitslosigkeit ist in der graphischen Indexkurve zu beobachten. Der Produktionsindex zeigt eine Erhöhung, die besonders in den letzten Monaten recht beträchtlich ist. Er betrug (1929 ist gleich 100)

1933	100.8
1934	95.4
1935	118.4
April 1936	114.1



Der Index der Lebenshaltungskosten der Arbeiter in Prag bleibt im Juni verhältnismäßig unverändert (er festigt sich nur von 709 auf 710) auf dem Stande, den er in den vorjährigen Sommermonaten nach der Verteuerung von Fleisch erreicht hat und der vorher infolge der Massenverkäufe von Vieh wegen Futtermangels abnorm niedrig war.

Das heißt, daß die Produktion in der graphischen Industrie im April d. J. um 14 Prozent höher liegt als im Durchschnitt des Konjunkturjahres 1929. Betrachtet wir nun, wie sich die Arbeitslosigkeit entwickelt hat. Im Jahre 1929 gab es 900 Arbeitslose. In den folgenden Jahren der Krise hat sich diese Zahl rasch auf über 8000 erhöht. Diesen Stand hält sie trotz der Produktionszunahme. Im April 1936, also in dem Monat, in dem der Produktionsindex 114.1 betrug, wurden 6489 Arbeitslose in der graphischen Industrie gezählt. Der für die graphische Industrie außerordentlich hohe Arbeitslosenstand ist ungewisselhaft auf die Aufstellung neuer Ma-

# Prager Zeitung

## Die Königin vom Amazonas

### Die Victoria regia blüht

\* Im Warmhaus des Botanischen Gartens an der Stryjs hat die Victoria regia zu blühen begonnen. Es ist eine Nymphae, die exotische Verwandte unserer Seerose. In ihrer tropischen Heimat, auf den südamerikanischen Urwaldflüssen gedeiht sie in gigan-



Ein Schwimmblatt der Victoria regia vermag ein fünfjähriges Kind zu tragen. (Aufnahme aus dem Botanischen Garten der Prager Karls-Universität.)

tischen Ausmaßen. Aber auch in den Warmhäusern der europäischen Botanischen Gärten, wo sie alljährlich aus Samen gezogen werden muß, entwickelt sie binnen wenigen Wochen ein erstaunliches Wachstum. Die tiefen Schwimmblätter, deren Rand schüsselförmig aufgebogen ist, erreichen die Größe einer mittleren runden Tischplatte. Die Wassertropfen bilden auf der Unterseite des Blattes ein festes, erhabenes Gitter, das der an sich dünnen Blattoberfläche die große Tragfähigkeit verleiht. Sowohl die Rippen als auch die Blattoberfläche sind blasig aufgetrieben durch Luftzellen, die das Blatt selbst bei starker Belastung schwimmend erhalten; unser Bild zeigt, daß sogar ein fünfjähriges Kind auf einem solchen Blatt zu sitzen vermag, ohne daß das Blatt unterliegt. Auf Bildern von den Urwaldflüssen Südamerikas sieht man große Stelzvögel von Blatt zu Blatt wie über Brücken schreiten und ihre Nahrung aus dem Wasser fischen.

Im Botanischen Garten wird der Samen im Heber im Warmhaus in die Erde gebracht. Die Erziehung hat gelehrt, daß schon ein bis zwei Jahre alte Samen, die in kaltem Wasser aufbewahrt und dadurch solange am Keimen verhindert wurden, leichter keimen als frische, vorjährige Samen. Nach vier bis sechs Wochen erscheint der Keim. Im April wird die junge Pflanze ins Bassin gebracht, dessen Wasser eine kühle Temperatur von 32 Grad Celsius haben

muß. Nun entwickelt sich in kurzer Zeit die erstaunliche Wachstumskraft der Pflanze. Im Juli beginnt die Victoria regia zu blühen und oft bis in den September hinein erscheinen nahezu regelmäßig allwöchentlich zwei Blüten und gleichzeitig mit jeder Blüte auch ein neues Blatt. Die schöne Blüte, die bis zu 40 Zentimeter Durchmesser erreicht, ähnelt unserer Seerose, erinnert aber auch an den Strahlenkern einer Kaktusblüte. Nur vierundzwanzig Stunden währt ihre Schönheit. Am ersten Tag erschließt sie sich strahlend weiß gegen Sonnenuntergang, am zweiten Tag färbt sie sich zartrosa und schon am Nachmittage des zweiten Tages sinkt sie verblühend unter Wasser, in dem nun die kopfgroße, der Stachelstachel der Kastanie ähnelnde Frucht reift. Wird sie nicht abgenommen, so springt sie bei erreichter Reife auf und die Samenkörner sinken auf den Grund, wo sie in den Heimatflüssen noch im selben Jahre schon wieder keimen. Dort werden die Samen als „Wassermais“ auch geerntet und ein Mehl aus ihnen bereitet.

Der Glanz hat, kann in den nächsten Wochen die „Königin vom Amazonas“ erblühen sehen. Als im Jahre 1852 in den Treibhäusern des Fürsten Thun im Schloßgarten zu Teischn die Victoria regia zum erstenmal aus dem europäischen Festlande erblühte, kamen die Gäste von weither, um das tropische Wunder zu sehen. Wir haben es bequemer; eine Tafel am Tore des Botanischen Gartens verkündet das Ereignis: die Victoria regia blüht.

## Kunst und Wissen

### Prater 1936

Dieses Motto, unter dem jetzt die Wiener „Literatur am Naschmarkt“-Künstler ihr Programm in der Kleinen Bühne erneuern, erweist sich, insbesondere was den zweiten Teil dieses Abends anlangt, als schlagend. Es gelingt ihnen nämlich in ganz origineller Weise, eine Art Synthese zwischen unvergänglichem Wurstprater-Jauber und dem fürchtbaren Herrbild herauszustellen, das für die Welt von 1936 charakteristisch ist. Unter den drei Autoren (Wehl, Spitz und Wenz) gibt es unzweifelhaft zumindest einen Dichter, einen Satiriker, einen Humoristen. Mit allerentsprechenden Mitteln wird eine absolut lebensnahe Theaterstimmung erzeugt und festgehalten, die unwichtig ist, weil sie die Werte und Umwerte der „Peripherie“ des „Lilium“, der „Dreigroschenoper“ in spielerischer Feinheit aufzulösen versteht, ohne jemals den ersten Hintergrund ganz zu verblenden. Prachtvoll ist der Volkslied-Ton des Lumpenprofetars gefunden und überzeugend wird aus der Sprache, dem Hochdeutschen wie dem Wienerischen, geschöpft. Daneben erzielen auch einige Sondernummern starke Wirkung: die Perifikation der Heilsarmee, die Trauerfeier auf Reinhardts „Sommer-nachtstraum“, die Selbstkritik der Amtschim-



Hell Finkenzeller in „Boccaccio“

mels, der anläugerisch gündende Feuerstücker, das Examen über die Wiener Melange und ihre Verwandtschaft. Die darstellerischen Leistungen sind ausgezeichnet, einzelne (so die Werte Sittes, Klein-Vorks, Feldmanns) brillant. Das Publikum (erfreulichweise zahlreich) quittiert alle politischen Seitenhiebe gegen rechts dankbar und verständnisvoll und lacht herzlich über den gemühten Wiener Wis, dessen Unvernünftigkeit keinesfalls der Rechten ausgeteilt werden wird — was zu dem wenigen Trostreich unserer Zeit gehört.

Die Lesung der „Literatur am Naschmarkt“ verlängert ihr Gastspiel bis einschließlich 5. August; das Ensemble ist dann für eine dreiwöchige Tournee in die westböhmischen Bäder und nach Nordböhmen verpflichtet. Freitag und Samstag „Prater 1936“. Beginn 8 Uhr abends. Preise 5 Kč bis 35 Kč. Vorverkauf: Deutsches Haus, Neues Deutsches Theater Truhlat.

Entdeckte Erfindungen von Beethoven-Werken. Bei einem Büchertrödel in Budapest entdeckte der ungarische Bibliophile Batai sieben Erfindungen von Werken Beethovens mit handschriftlichen Korrekturen und Randbemerkungen. Batai erwarb die unschätzbaren Ausgaben für wenige Pengé das Stück. Namhafte österreichische und deutsche Musikforscher haben an Hand von Photographien dieser Funde festgestellt, daß die Korrekturen und Randbemerkungen von der Hand Beethovens stammen. Unter den Funden befindet sich auch die mit einer unleserlichen Widmung versehene Ausgabe der „Missa solemnis“. Beim weiteren Durchstöbern des alten Bücherladens wurden auch Erfindungen von Werken Mozarts und Haydns, ebenfalls mit handschriftlichen Bemerkungen Beethovens, gefunden. Man will jetzt versuchen, hinter das Rätsel zu kommen, wann und wie sich diese kostbaren Erfindungen in den Laden eines Budapestener Büchertrödelers verirren.

## Vereinsnachrichten



Am Sonntag, 2. August 1936, finden die Meisterschaftslämpfe der DTS am Strahober Stadion statt. Der ATUS wird nach Möglichkeit diesmal nicht nur an den Männerkonkurrenzen teilnehmen, sondern wird auch die ATUS-Sportlerinnen mit zu den Meisterschaften entsenden. — Am Mittwoch, den 5. August 1936, findet der 1. e t e Meisterschaftslämpfe zwischen DTS, Prag I.—V. und dem Prager ATUS auf der Seitel statt. Die ATUS-Anhänger werden bestimmt einen harten, gleichwertigen Kampf zu sehen bekommen.

ATUS-Ausschuß-Sitzung am Freitag, den 30. Juli, am Sportplatz. Bei schlechter Witterung im Arbeiterverein, Beginn 7 Uhr.

## Sport-Spiel-Körperpflege

Der leichtathletische Vereinskampf DTS-Meravio gegen ATUS-Prag, welcher bei heutigem Boden und großer Hitze am 26. d. M. in Meravio stattfand, endete mit 62:49 für DTS-Meravio. Die Ergebnisse sind: 60 Meter: Eißler (M.) 7.4, Amstler, Roffel (P.) 7.5, Milčinský (M.) 7.8. — 100 Meter: Schöbs (M.) 12.05, Schöbs (M.) 12.11, Illmann (P.) 9.46, Amstler (P.) 8.91. — Hochsprung: Sindelat (P.) 1.49, Amstler (P.), Schöbs (M.) und Eißler (M.) je 1.39. — 800 Meter: Soumar (M.) 2:29.2, Sindelat (P.) 2:31. Dieses Ergebnis ist durch unrichtigen Lauf der Kunden beeinflusst worden. — Speer: Milčinský (M.) 41.62, Amstler (P.) 38.90, Schöbs (M.) 37.79, Illmann (P.) 34.10. — Diskus: Schöbs (M.) 31.47, Schöbs (M.) 30.29, Roffel (P.) 28.47, Vollmann (P.) 25.31. — Weisprung: Eißler (M.) 6.19, Roffel (P.) 5.94, Amstler (P.) 5.85, Schöbs (M.) 5.27. — 5000 Meter: Vollmann (P.) 20:13.3, Müller (M.) 20:15. — Dreisprung: Eißler (M.) 12.08, Roffel (P.) 12.01, Schöbs (M.) 11.89, Amstler (P.) 10.96. — 4x100 Meter: ATUS 52.4, DTS 52.5. — Schwedenstapel: ATUS 2:20.8, DTS 2:34. — Hervorzuheben ist, daß Turngenosse Roffel-ATUS trotz einer wesentlichen Unfähigkeit angetreten ist und seiner Mannschaft ein Beispiel von Pflichtbewußtsein lieferte.

## Verlangt überall Volkszunder

Urania-Kino, Klimentská 4. Fernsprecher 6123.

### Der Springer von Pontresina

## Das Abenteuer

Von Gerhart Gleißberg

Es war ein Sommer vor vielen Jahren, den ich in der Nähe der großen Stadt an einem See verbrachte. Ein Freund besaß dort ein kleines Gartenhaus, im Gärtchen blühten die Blumen und summten die Mäuden, ein Steg führte ins Wasser, ein Ruderboot lag bereit, die Sonne schien, und wenn mein Freund, der ohne Arbeit nicht einmal im Urlaub leben konnte, seiner Schreibmaschine eine Weile Ruhe ließ, war es wunderbar und ungewohnt still. Mittags zum Beispiel, wenn er nach alter Gewohnheit schlief und wenn auch ringsum in den anderen Gärten tiefes Schweigen herrschte, wenn selbst vom See her kein Ruder Schlag und kein Gesang und nicht einmal das schredliche Knattern eines Kuhensbord-Motors zu hören war, konnte ich träumerisch unten am Ufer sitzen und meinen Gedanken nachgehen, sofern die Hitze mir das Gehen auch nur in Gedanken gestattete. Wer mich da sitzen sah, mußte freilich den Eindruck haben, daß ich gelangweilt vor mich hin starrte. Und daß ich diesen Eindruck zu erwecken verstand, war ganz sicherlich die Ursache des Abenteuers, das ich an einem solchen Sommermittag zu bestehen hatte.

Als ich nämlich wieder einmal so am Ufer saß und auf den See hinausblinnte, geriet zufällig die Tochter unseres Nachbarn an den gemeinsamen Gartenzäun und bemerkte mich. Sie kannte mich vom Sehen, wir hatten wohl auch über den Zaun herüber schon ein paar Worte gewechselt und uns beim Baden im See zuweilen zugelaßt, was meinerseits nicht nur aus Höflichkeit geschah, da die Nachbarstochter jung, hübsch und lustig war. Als sie mich nun so allein und bewegungslos am Rande des Wassers sitzen sah, hielt sie es für ihre Aufgabe, mir Abwechslung zu verschaffen. „Hallo“, rief sie mir zu, „möchten Sie nicht mit mir segeln?“

Wie gesagt, das Mädchen war jung, hübsch und lustig, so daß ich nicht gesonnen war, ihr die Unterbrechung über zu nehmen.

„Warum nicht“, antwortete ich auf ihre Frage, wobei mir allerdings einfiel, daß ich vom Segeln nicht die leiseste Ahnung hatte. Aber nun war es schon geschehen: das Mädchen winkte mir, ich keilerte über den Zaun, sie führte mich zum Bootsteg und erzählte mir unterwegs, daß ihr

Vater nicht nett zu ihr wäre, weil er sie nie auf seine Segelfahrten mitnahm. Jetzt aber schliefe der Vater, und ich hätte nun Gelegenheit, nett zu sein. Wobei sie mir — verstoßen, wie man so sagt — die Hand drückte.

Ich hatte gerade den Entschluß gefaßt, sie über meine Unkenntnis im Segeln aufzuklären, aber der Handdruck machte meinen Voratz zunichte. Ich sagte nur etwas unfidler: „Nicht wahr, wenn man das Segel so stellt, daß der Wind es trifft, dann hat man schnelle Fahrt. Stellt man es aber so, daß es der Wind nicht trifft, dann treibt man nur langsam...“ „Sehr richtig“, sagte daraufhin das Mädchen. Aber ich hatte nicht den Eindruck, daß sie mehr von der Sache verstand als ich.

Wir kam noch ein letzter rettender Gedanke. „Ich glaube, es ist heute gar kein Wind“, sagte ich bedauernd. Aber das Mädchen widersprach. „Vater war den ganzen Vormittag auf dem See und hatte guten Wind. Und außerdem: sehen Sie doch, wie die Fahne da an unserem Hause flattert.“ Und da die Fahne zwar nicht flatterte, aber immerhin so ein bißchen in Bewegung war, ergab ich mich in mein Schicksal.

Mit einem Sprung war ich im Boot und half dem Mädchen hinein. „Sie haben doch keine Angst“, fragte ich herablassend. „O nein, ich freue mich“, sagte sie. Ich entdeckte im Boot eine Ruderstange und ein überflüssiges Stück Blei, das ich kurzerhand ans Ufer warf. „Und nun das Segel“, rief ich latendurstig. Wir rollten es auf, es hatte viele Schlitze, und ich ahnte, daß man es mit diesen Schlitzen am Mast befestigen mußte. Ich probierte die verschiedenen Möglichkeiten, wobei mir das Mädchen betreuend zuschaute. Schließlich kam sie mir zu Hilfe, und mit vereinten Kräften gelang es uns, Segel und Mast zusammenzubringen. Das Ergebnis schien mir etwas schief auszufallen. Aber ich sagte nur: „Sehr groß ist das Segel nicht. Hoffentlich genügt der Wind.“ Und dann stieß ich ab.

Wie trieben gemächlich auf den See hinaus. Das Ufer entfernte sich, wir sahen über die weite blühende Wasserfläche, das Mädchen hatte sich ans Steuer gesetzt, ich saß am Segel, und es war eigentlich wunderschön. Nur daß das Segel wie betrunken hin und her schwappte und das Boot sich bei jeder Drehung des Steuers verächtlich auf die Seite legte, gefiel mir nicht. „Wenn man nur genau wüßte, woher der Wind kommt“, sagte ich.

„Schauen Sie auf unsere Fahne“, riet mir das Mädchen. Aber die Fahne war kaum noch zu sehen und bewegte sich, soweit ich es erkennen konnte, immer abwechselnd nach der einen und nach der anderen Seite. „Man könnte es mit einem Taschenuhr probieren“, schlug ich vor. Aber wir waren beide im Wadauzug und fanden weder eine Taschenuhr noch ein Taschenuhrschloß. Ich aus dem Wasser ein Seeroseblatt, das an unserem Boot vorbeischwamm. Es war nah und offenbar nicht leicht genug; ich hielt es in die verschiedensten Richtungen, zuweilen appelte es, zuweilen drehte es sich, zuweilen hing es steif in der Luft. Ich warf es weg und sagte bedeutungsvoll: „Ich glaube, wir haben Ostwind.“ „Wo ist Osten?“, fragte das Mädchen nun wißbegierig. „Also, passen Sie auf“, erklärte ich stolz, „die Sonne steht jetzt im Süden, gegenüber der Sonne ist Norden, links von der Sonne ist Westen und rechts ist Osten, zwischen Osten und Norden ist Nordosten, zwischen Westen und Süden ist Südwesten und so weiter. Zwischen Nordosten und Nordosten zum Beispiel ist Nordnordosten. Haben Sie das nicht in der Schule gelernt?“ „Vielleicht“, sagte sie nachdenklich, „aber so gut wie Sie hat mir das noch niemand erklärt. Dabei ist es wirklich sehr interessant. Erklären Sie mir doch bitte auch noch, was Lub und Lee ist.“

„Lub und Lee“, sagte ich bedeutungsvoll. „Lub und Lee...“ Aber bevor ich noch eine glaubwürdig klingende Definition gefunden hatte, packte plötzlich ein Windstoß das Boot und das Segel. Der Mast schlug mir an die Schulter. Ich hatte fürcht, der Wind werde ihn herausreißen und wollte das Segel festhalten. Da aber spannte es sich, von der Brise gepackt, das Boot sprang nach vorn in rasender Fahrt, der See begann Wellen zu werfen, die teilweise in unserem Boot landeten, und als ich das Segel losließ, schlug es nach vorn und flatterte uns voraus wie eine Sturmflagge. Das Boot aber begann einen wilden Tanz und schwanzte wie eine Schaukel. Ich stürzte zum Steuer, weil ich um jeden Preis ans Ufer zurück wollte. Aber jeder Versuch, das Boot in eine andere Richtung zu bringen, hatte zur Folge, daß es sich tief auf die Seite neigte und der Wind das Segel beinahe ins Wasser drückte.

Was weiter geschah, kann ich nicht mehr genau beschreiben. Ich erinnere mich nur, daß ich erst zu rudern verfuhrte, dann wieder das Segel packte, dem Mädchen am Steuer Kommandos zu-

rief, dann mit dem Ruder das Wasser aus dem Boot zu schaufeln verfuhrte — und schließlich, nach endlosem Tanz auf den Wellen, mit einem Gefühl der Erleichterung zusaß, wie der Wind das schiedt befestigte Segel vom Mast riß, so daß es wie ein Felsen über den Bootstang hing und dem Wind keine Angriffsfläche mehr bot.

Inzwischen war mein Freund und auch der Vater des Mädchens nach vollbrachtem Schlaf am Ufer erschienen, und dort schrien und winkten sie, ohne aber von uns, da wir anderes zu tun hatten, eine Antwort zu bekommen. Ich zog ächzend das Segel ins Boot und ruderte unter Brad mühsam durch die Wellen zurück.

Der Vetter des Bootes empfing uns kühl. Seiner Tochter gab er nur einen Wink, woraufhin sie eiligst verschwand. Zu mir aber sagte er: „Ich kann mich nicht erinnern, daß ich Ihnen mein Boot zur Verfügung gestellt habe. Es wäre ja auch ein Verdrehen von mir gewesen, Ihnen ein Segelboot anzuvertrauen.“ Und er hielt mir das Stück Blei vor die Nase, das ich vor Beginn der Fahrt weggeworfen hatte. „Wissen Sie überhaupt, was das ist? Nein, denn sonst hätten Sie es nicht liegen lassen. Das ist das Schwert, ja wohl, mein Herr, und ohne das Schwert im Kiel kann man nicht segeln. Höchstens untergehen. Wissen Sie überhaupt, was so ein Boot kostet? Sie hätten mir es nicht ersehen können, ganz abgesehen davon, daß Sie wahrscheinlich auch ertrunken wären. Von meiner Tochter will ich gar nicht reden. Daß ihr lebend zurückgekommen seid, ist geradezu unbegreiflich. Aber die Dummheit haben Glück, ja wohl, mein Herr.“ Und damit ließ er mich stehen und stieg ins Boot, um sich den Schaden anzusehen.

Mein Freund aber stand am Gartenzäun und winkte mir strahlend zu. „Seit wann kannst du segeln?“ „Ich werde es nie können“, sagte ich bescheiden. Aber mein Freund klopfte mir auf die Schulter. „Fabelhaft, wie du dich gehalten hast.“

Ich hatte nun die Wahl, beschämt oder stolz zu sein, und ich glaube seit diesem Vorfall, daß jeder, der ein Abenteuer bestanden hat, die Wahl zwischen Stolz und Scham hat. Ich entschied mich schließlich für das große Gefühl, eine gefährliche Sache gut überstanden zu haben. Zum Präsen war kein Grund. Zum Trauern auch nicht. Aber die Worte des erzürnten Nachbarn: „Die Dummheit haben Glück“ — die fallen mir noch heute oft ein, wenn ich das Treiben gewisser Felten unserer Zeit betrachte.